Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus.
In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Neunundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus.
In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 364.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Freitag, 26. Mai.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1882.

Erscheinen der Zeitung.

Am ersten Pfingst-Feiertage erscheint keine Zeitung, weil die Ausgabestellen geschlossen sind. Unsere letzte Hauptnummer vor dem Feste erscheint Sonnabend Abend um 8 Uhr, und ist sowohl in der Expedition, als auch bei den Distributionsstellen in Empfang zu nehmen. Inserate für diese Nummer werden bis ☞ 2 Uhr Nachmittags ☜ angenommen. Die kleine Abend-Ausgabe fällt an diesem Tage aus.

Die Polen in der deutschen Provinz Posen.

V.

(Schluß.)

Wir eilen zum Schlusse. Es hat ja etwas Einförmiges, Ermüdendes, einer so langen Rede, wie diejenige des Herrn v. Stablewski war, auf Schritt und Tritt, auf allen ihren Irrwegen nachzugehen, ohne auch nur einmal auf eine hinreichend begründete Behauptung, eine stichhaltige Beschwerde zu stoßen. Daß die Rede aus lauter willkürlichen Aufstellungen, Fiktionen und tendenziös gefärbten Darstellungen zusammengesetzt ist, geht schon aus der bisherigen Besprechung derselben zur Genüge hervor; zum Belege, daß es um den letzten Theil der Rede nicht besser bestellt ist, lassen wir hier noch eine kleine Blumenlese folgen.

Herr v. Stablewski macht die Entdeckung, daß „die Entrüstung in Posen gegen die Simultanschulen eine tiefgehende, allgemeine sei". Die „Hausväter von Posen" haben sich in einer entsprechenden Petition an den Minister gewandt. Herr v. Stablewski muß, während er diese Worte sprach, so tief in Gedanken gewesen sein, daß er ganz vergessen hatte, von welcher Stadt er eigentlich redete. Sein Geist weilte entweder bei der Vergangenheit, als die heutige Provinz Posen noch ein Theil Großpolens war, oder bei jenem erträumten Zukunftsreiche der Polen, welches vom Schwarzen Meer bis an die Ostsee und vom Dnjepr bis mindestens an die Oder reichen soll, denn anders ist es unerklärlich, wie er momentan der Deutschen in der Stadt Posen so ganz und gar vergessen, sie bereits als ekrasirt annehmen und das durch deutsches Geld erst zu städtischem Aussehen gelangte Posen einfach als rein polnische Stadt behandeln konnte.

„Die Entrüstung in der Stadt Posen", „die Hausväter der Stadt Posen!" Herr von Stablewski mag zwar sehr viel von sich halten, aber die Bescheidenheit wenigstens sollte er besitzen, nur im Namen der angeblich entrüsteten Polen und der polnischen Hausväter zu sprechen. Wir halten seine Behauptung, auch wenn sie auf die Polen beschränkt wird, für übertrieben, aber in der Form, wie er sie aufstellt, ist sie geradezu unwahr, denn unter den Deutschen in Posen, d. h. also unter der durch Bildung und Besitz hervorragenden größeren Häfte der Bevölkerung, herrscht nicht die gerinste Entrüstung gegen die Simultanschulen, und deutsche Hausväter haben unseres Wissens keine bezügliche Petition an den Minister gerichtet.

Aber, wie bereits gesagt, auch auf den polnischen und polonisirten Theil unserer hauptstädtischen Einwohnerschaft beschränkt, ist die Behauptung des Herrn Abgeordneten sehr anfechtbar. Die Masse der polnischen Bevölkerung ist ruhig und zufrieden, wenn nur die Herren Agitatoren sie in Ruhe und unverhetzt lassen wollten. Eben damit ist auch schon die fragliche Petition charakterisirt; sie ist ein Kind rastloser Agitation, bei welcher das beliebte Terrorisirungssystem auch mitgewirkt haben dürfte. Zum Unglück für die von dem Redner mit seiner Erwähnung der Petition beabsichtigte Wirkung, ist es längst kein Geheimniß mehr, wie solche Massenpetitionen in Szene gesetzt werden. Herr von Stablewski müßte erst glaubhaft nachweisen, daß die Unterschriften alle von den Namensträgern selbst herrühren, daß nicht, z. B. in Geschäften mit zahlreicherem Personal, Einer für den Andern mitunterzeichnet hat, daß die Unterzeichner wirklich lauter Interessenten sind, daß Niemand durch unwahre Vorspiegelungen oder durch Einschüchterung zur Unterschrift veranlaßt wurde u. dergl. m., dann könnte man über den Inhalt der Petition diskutiren; so kurzweg in's Treffen geführt, wiegt das ganze Schriftstück leicht wie eine Flaumfeder.

Unwahr ist die Behauptung des Redners, daß gegen die Regierungsorgane gerichtete Klagen und Beschwerden der polnischen Bevölkerung, welche in den polnischen Zeitungen erhoben und vertreten werden, unbeachtet bleiben; die polnischen Zeitungsartikel werden oben wohl beachtet; davon wissen die Behörden, welchen aus jenen Artikeln allerhand Scherereien erwachsen, ein Lied zu singen. Aber freilich, je mehr es sich herausstellt, daß diese Zeitungen fast durchweg nur haltlose, unbegründete Beschwerden vorbringen, daß sie sich zu Organen des gewöhnlichsten Klatsches hergeben, desto mehr muß auch die Neigung, solchen Zeitungsstimmen Beachtung zu schenken, abnehmen. Wenn derartige polnische Beschwerden sachlich begründet waren, ist auch die „Posener Ztg." stets für dieselben eingetreten; sie hat neuerdings aber hiezu keine Veranlassung mehr finden können, denn mehr und mehr werden die Polen durch ihre Agitatoren auf falsche Wege geführt, in eine Haltung gedrängt, welche sie aller Sympathieen verlustig machen muß und nur zu ihrem Verderben ausschlagen kann.

Herr v. Stablewski verlangt „im Namen des guten Rechtes der Polen" überall in der Provinz Posen die Abschaffung der Simultanschulen. Bei diesem „guten Rechte" spielt doch wohl auch die finanzielle Seite der Angelegenheit eine Rolle, und da richten wir an Herrn v. Stablewski die Frage: glaubt er, daß z. B. hier in der Stadt Posen die Herren Polen im Stande wären, ihre besonderen Schulen zu erhalten? Ohne Zweifel müßte er dies verneinen, aber er könnte erwidern, daß zur Unterhaltung derselben nicht die Polen, sondern die Stadtgemeinde verpflichtet sein würde. Nun wohl, aber wie verhält es sich mit den in dieser Stadtgemeinde aufgebrachten Steuern? Weitaus der größte Theil derselben wird von den Deutschen gezahlt, und von diesen Deutschen will Herr v. Stablewski verlangen, daß sie ihr sauer erworbenes Geld für besondere polnische Schulen hergeben, in welchen, bei der gegenwärtig herrschenden Strömung, die betreffenden Kinder zu Allem eher als zur Liebe gegen ihre deutschen Mitbürger erzogen würden, in welchen ihnen vielmehr die Ueberzeugung beigebracht würde, daß die letzteren Eindringlinge seien, welche auf polnischem Boden und mitten unter polnischer Bevölkerung sich eingenistet haben, um durch Ausbeutung der wackeren Polen sich selbst zu mästen! Zu einem solchen Zwecke sollen die Deutschen noch tiefer als bisher in ihren Beutel greifen, denn die Trennung der Schulen würde natürlich mehr Kosten verursachen!

Und wie vereinigt sich das Verlangen des Herrn v. Stablewski mit dem bei den Polen angeblich ganz besonders ausgebildeten Rechts- und Billigkeitsgefühl? In unseren Simultanschulen wird dem religiösen Bedürfnisse und den nationalen Ansprüchen vollauf und mit größter Gewissenhaftigkeit Rechnung getragen. Wie soll es nun, wenn nach Herrn v. Stablewski's Verlangen die Simultanschulen mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden, auf dem platten Lande da werden, wo jetzt eine Simultanschule besteht, die Deutschen und Evangelischen aber so in der Minderheit sind, daß sie eine eigene Schule nicht beschaffen können? Da müßte dann natürlich der Staat eingreifen, mit anderen Worten, die deutschen Staatsbürger müßten aus ihrer Tasche Geld geben, nur damit die Herren Polen ihren Willen durchsetzen, oder aber — und das ist wohl der eigentliche Hintergedanke der Herren Agitatoren — die evangelischen oder jüdischen Deutschen müßten eben in solchen Fällen ihre Kinder in die polnische Konfessionsschule schicken, damit die schon jetzt so schwunghafte Propaganda in noch schöneren Flor käme. Herr v. Stablewski jammert zwar sehr über den unchristlichen Geist der jetzigen Einrichtung, welche — was nebenbei gar nicht wahr ist — die Möglichkeit ausschließe, daß die Kinder den Religionsunterricht in ihrer Muttersprache erhalten, er scheint dies aber offenbar nur dann für unchristlich zu halten, wenn es sich eben um polnische Kinder handelt, für die deutschen Kinder, welche auf dem platten Lande den betreffenden Unterricht nur polnisch erhalten, hat er kein Wort. Auch bei ihm verschwimmt Kirche und Polenthum vollständig ineinander.

Die prinzipielle Trennung der Schulen in national-konfessionelle ist aber schon aus politischen Gründen vollständig unmöglich. Die Polen machen ja kaum mehr ein Hehl daraus, daß sie die gegenwärtige Organisation der Provinz für etwas Vorübergehendes halten. Auf fingirte Verträge sich berufend, die aber auch, wenn sie wirklich bestanden hätten, für die Provinz Posen durch die mit Waffengewalt niedergeworfene und dazu noch durch eine Reihe von Greuelthaten befleckte Rebellion des Jahres 1848 verwirkt worden wären, stellen die Polen Forderungen, welche praktisch keinen anderen Sinn haben können, als daß diesem von Alters her auch von zahlreichen Deutschen bewohnten Lande der Charakter eines polnischen Landes nicht blos erhalten, sondern immer noch mehr und mehr aufgeprägt werden soll. Mit anderen Worten: Das Polenthum soll durch die deutsche und preußische Regierung pietätvoll gehegt und gepflegt werden, selbst auf Kosten des Deutschthums, es soll in der Provinz Posen gewissermaßen als „Konserve" aufgehoben werden bis zu dem Zeitpunkte, wo das polnische Zukunftsreich in die Wirklichkeit treten wird; dann soll die deutsche und preußische Regierung dieses Land mit einem tiefen Bückling dem neuen Nachbar als Morgengabe überreichen, es den hier ansässigen Deutschen überlassend, ob sie Polen werden oder auswandern wollen.

So stellen sich die polnischen Querelen dar, sobald man sie praktisch nimmt. Es ist daher selbstverständlich, daß keine preußisch-deutsche Regierung denselben Rechnung tragen kann. Unmöglich kann dieselbe auf das Verlangen eingehen, nicht Preußen und Deutschland, sondern vielmehr die zu Rußland, resp. Oesterreich gehörenden Theile des ehemaligen polnischen Reiches zusammen mit den preußischen Antheilen an ehemaligem polnischen Besitze als die eigentliche und ausschließliche Heimath der Polen in unserer Provinz anzusehen und dementsprechend die Jugenderziehung und den Unterricht so zu organisiren, daß die der Schule Entwachsenen für ihr ferneres Fortkommen nun lediglich auf die ehemals polnischen, jetzt aber zu verschiedenen Staaten gehörigen Landestheile angewiesen sind. Ihre selbstverständliche Pflicht ist es vielmehr, schon im eigenen Interesse der betreffenden Kinder, dafür zu sorgen, daß dieselben nicht nur zu loyalen preußischen Staatsbürgern erzogen werden, sondern auch eine Ausbildung erhalten, welche ihnen ihr Fortkommen in den anderen Provinzen des preußischen Staates und in dem weiten Arbeitsfelde des hochkultivirten deutschen Reiches ermöglicht. Dies kann aber nur dadurch erreicht werden, daß die Kinder genügenden Unterricht im Deutschen erhalten.

Daran ist umsomehr festzuhalten, als hierdurch die andere Möglichkeit, nämlich das Verziehen nach Russisch- resp. Oesterreichisch-Polen, keineswegs gemindert wird. Dem Polnischen wird in der Schule eine große Aufmerksamkeit gewidmet, es figurirt sowohl als Unterrichtssprache wie als Lehrgegenstand, dazuhin kann es ungehindert in der Familie, in der Kirche, in Versammlungen, in der Presse, der Literatur gepflegt werden. Es ist also eine völlig bodenlose Behauptung, wenn gesagt wird, das gegenwärtige System ziele auf Verdrängung der polnischen Sprache ab. Die Deutschen lehnen es nur ab, aus ihrer Tasche die Mittel zu liefern, daß die polnische Sprache auf Kosten der deutschen gepflegt werde.

Zum Schlusse heben wir aus der Rede des Herrn v. Stablewski noch die geradezu grotesken Aeußerungen hervor, welche er über die hiesige Stadtvertretung gethan hat. Es ist, so muß man nachgerade glauben, eine Wahnvorstellung exaltirter Polen, daß sie die ganze Welt von schlechten Menschen erfüllt sehen, welche gar keine andere Leidenschaft haben, als die Polen zu hassen, zu verfolgen, zu unterdrücken und in der Entwickelung ihrer natürlichen Vorzüge zu hemmen. Wo irgend Etwas in der Welt nicht nach ihrem Willen geht, suchen sie die Ursache hiervon nicht bei sich und ihren Volksgenossen, sondern die Schuld daran liegt lediglich an den anderen bösen Menschen und deren „Polenhaß". Ganz ähnlich verhält sich Herr v. Stablewski der Thatsache gegenüber, daß in der posener Stadtvertretung die Polen nicht die Majorität haben; die sehr an der Oberfläche liegende Ursache dieses Verhältnisses scheint ihm völlig unsichtbar und unfaßbar zu sein. „In der posener Stadtvertretung", ruft er klagend aus, „sitzen 5/6 jüdische und evangelische Stadtverordnete!" wobei der eigentliche Kern seines Gedankens der ist: 5/6 Deutsche und nur 1/6 Polen.

Dieses Verhältniß erklärt sich sehr einfach und natürlich aus dem für ganz Preußen giltigen Wahlgesetz und aus der Steuerfähigkeit der Deutschen einer-, der Polen andererseits. Die Polen bilden hier hauptsächlich das Proletariat und den ärmeren Theil der Bevölkerung; ihre Stimmen haben also nicht dieselbe Bedeutung wie die der Deutschen, neben denen sich in der zweiten Wählerabtheilung verhältnißmäßig wenige, in der ersten fast gar keine Polen befinden. Das Bestreben der polnischen Führer sollte also dahin gehen, lieber das ökonomische Niveau der polnischen Bevölkerung zu heben, als die Kräfte derselben in phantastischer national-kirchlicher Agitation zu vergeuden. Aber daran denkt ein richtiger Polenführer nicht, eher läßt er die freundliche Zumuthung durchschimmern, die Regierung möge für die Provinz Posen eine besondere Gemeindewahlordnung einführen, welche natürlich so beschaffen sein müßte, daß sie den Polen von vornherein die Majorität in den Gemeindevertretungen sichert. In Wirklichkeit wird dem polnischen Elemente in der Stadtverordnetenversammlung mehr Rechnung getragen, als dasselbe von sich aus beanspruchen könnte. So wurde z. B. in der Schulkommission den Polen auf deren Wunsch von der deutschen Majorität mit der größten Bereitwilligkeit ein zweiter Sitz eingeräumt. Daß die deutschen Wähler ihrerseits keinen Polen in die Versammlung schicken, das erklärt sich zur Genüge aus der deutschfeindlichen Haltung der polnischen Wortführer und aus der Erfahrung, daß den Polen eine sachliche Besprechung und Würdigung öffentlicher Fragen fast unmöglich zu sein scheint, und daß sie Alles und Jedes als Anlaß zu national-kirchlichen Diatriben und Anklagen wider die Deutschen benützen, wodurch natürlich die Verhandlungen unnütz verbittert und nutzlos hingeschleppt werden. Ein französischer Kriminalrichter sagte einmal: „Man gebe mir eine geschriebene Zeile von einem Menschen, und ich will ihn mit Sicherheit an den Galgen bringen," ähnlich könnten die polnischen Wortführer sagen: Man stelle jedes beliebige Thema zur Debatte, und ich werde es als Grundlage einer Rede über die Rechte der Polen und die Frevel der Deutschen benützen.

Entsetzlich, so führt Herr von Stablewski weiter aus, „diese jüdischen und evangelischen Stadtverordneten entscheiden über die heiligsten religiösen Interessen der Mehrzahl von Katholiken!“ Nun pflegen wir die Berichte der hiesigen Stadtverordneten-Versammlungen regelmäßig zu lesen, es ist uns aber nie aufgestoßen, daß in denselben jemals über ein kirchliches Dogma berathen oder gesprochen worden wäre, und auch wo über die Schulen debattirt wurde, hat sich nie Jemand in die Interna des Religionsunterrichts eingemischt; es ist immer nur von der zweckmäßigen äußeren Organisation, von der finanziellen Seite der betreffenden Fragen 2c. die Rede gewesen. Herr v. Stablewski hat also mit vielem Pathos eine völlig inhaltslose Phrase vorgebracht. Ueber die Organisation der Schulen entscheiden diejenigen, welche deren Lasten zu tragen haben, und nicht — wie Herr von Stablewski meint — die „Hausväter“, d. h. zum großen Theil eine Masse von beliebigen Proletariern oder wenigstens sehr mangelhaft beeigenschafteten Individuen, welche allerdings in den Augen des Herrn von Stablewski den einen, Alles ausgleichenden großen Vorzug haben, daß sie unbedingt und blindlings der geistlichen Führung folgen.

Wenn man Herrn von Stablewski glauben will, seufzt die posener Bürgerschaft unter dem tyrannischen Regimente der die Stadtvertretung dominirenden Plutokratie. Merkwürdig, wie den Polen derselbe Gegenstand verschieden erscheint, je nachdem es für ihren momentanen Zweck paßt. Herr von Stablewski spricht der posener „Plutokratie“ jedes Herz für die Polen ab, fast zu gleicher Zeit hat ein unzweifelhafter „polnischer Patriot“, der Stadtverordnete Dr. Ossowicki, in der Stadtverordnetenversammlung eine feurige Lobrede auf das milde Herz dieser „Plutokraten“ gehalten und namentlich den insbesondere auch den Polen zu gut kommenden Wohlthätigkeitssinn ihrer Hauptrepräsentanten gerühmt. Momentan aber, da den Polen nahe gelegt wurde, an den Sammlungen für die russischen Juden sich zu betheiligen, hat der „Dziennik“ wieder herausgefunden, daß die posener „Plutokraten“ auch Nichts für die polnischen Armen thun, ja sogar des allergrößten Verbrechens, nämlich unzweifelhaft deutscher Gesinnung, so gut wie überführt seien. Der „Polengroll“ hat demnach auch seine bequeme, haushälterische Seite, vor ihm müssen, wie man sieht, sogar die „jüdischen Sympathien“ der Polen unter Umständen zurücktreten, mit welchen sich derselbe „Dziennik“, als es ihm augenblicklich in den Kram paßte, erst vor wenigen Tagen gebrüstet hat.

Es erübrigt uns jetzt nur noch, aus den bisherigen Erörterungen das Resumé zu ziehen, was in einem besonderen Schlußartikel geschehen soll.

Deutschland.

+ **Berlin,** 24. Mai. [Monopol und Verwendungsgesetz. Die Neuwahlen zum Abgeordnetenhause.] Die hochtrabenden Phrasen, mit denen die offiziöse Presse über die geschäftliche Behandlung der Tabaksmonopolfrage im Reichstage aburtheilt, haben allem Anscheine nach nur den einen Zweck, den Rückzug zu verdecken, zu dem die Reichsregierung sich angesichts der Thatsache gezwungen sieht, daß der Gesetzentwurf wegen Einführung des Monopols in Deutschland von den liberalen Parteien einstimmig, von dem Zentrum nahezu einstimmig abgelehnt wird, und daß selbst von den konservativen Parteien nur eine Minderzahl das Wagniß übernehmen will, bei dem Begräbniß des Monopolprojekts als Leidtragende zu erscheinen. Diese Niederlage einer Reichspolitik, deren Durchführung in der Begründung der Vorlage als die unerläßliche Ergänzung der äußeren Gründung des Reichs dargestellt wird, läßt an Vollständigkeit nichts zu wünschen übrig. Die Bedeutung derselben ist um so größer, als die Regierung nicht die mindeste Aussicht hat, durch Berufung an die Wähler den Gegensatz zwischen ihrem Willen und demjenigen der großen Majorität des Reichstages zu ihren Gunsten beseitigt zu sehen. Die Regierung ist damit vor die peinliche Alternative gestellt, entweder ihre Niederlage durch offenen Verzicht auf das Monopolprojekt einzugestehen oder durch hartnäckiges Festhalten an demselben den Gegensatz zu verschärfen, in dem sie sich schon jetzt zu der großen Mehrheit der Wähler befindet. Welchen Weg sie auch einschlagen mag, das Votum des Reichstages gegen das Monopol hat die Waffe stumpf gemacht, mit der die Regierung bei den nächsten Wahlen zum preußischen Abgeordnetenhause die Liberalen zu bekämpfen gedachte. Das Verhalten der Majorität des Abgeordnetenhauses bei der Ablehnung des Verwendungsgesetzes wird durch den Beschluß des Reichstages in jeder Hinsicht gerechtfertigt. Ein Gesetz über die Verwendung von Reichs-Einnahmen, welche nur durch Einführung des Monopols flüssig gemacht werden könnten, ist durchaus überflüssig. — Die Neuwahlen zum preußischen Abgeordnetenhause sollen nach offiziösen Angaben, ebenso wie die vorjährigen Reichstagswahlen, zu dem möglichst späten Termin, Ende Oktober, ausgeschrieben werden. Es ist indessen darauf aufmerksam zu machen, daß von anderer, ebenfalls offiziöser Seite die Ablehnung des Verwendungsgesetzes in der letzten Session schon im Voraus als Handhabe für eine Auflösung des Abgeordnetenhauses bezeichnet worden ist. Bei den Vorbereitungen für die Wahlen werden die Parteien gut thun, die Möglichkeit einer Beschleunigung der Neuwahlen nicht außer Acht zu lassen, um unliebsamen Ueberraschungen vorzubeugen.

— Der Kaiser empfing heute Mittag $1^1/_2$ Uhr im Beisein des Kultusministers von Goßler in feierlicher Audienz den Fürstbischof von Breslau, Dr. Herzog, welcher hierzu in einer königlichen Hof-Equipage aus dem Hotel de Rome, wo er Aufenthalt genommen, abgeholt worden war. In gleicher Weise wurde der Fürstbischof wieder dorthin zurückbefördert. — Eine Viertelstunde später empfing der Kaiser, ebenfalls im Beisein des Herrn von Goßler, den Bischof von Osnabrück, Dr. Höting.

— Die „Lib. Korresp.“ schreibt: „Nach der Ansicht der „Germania“ haben unsere neulichen Ausführungen über die praktische Unausführbarkeit des Vorschlags, die sozialpolitischen Gesetze einer ständigen Zwischenkommission zur Berathung zu überweisen, aufs Neue bewiesen, daß sie Recht zur Behauptung gehabt habe, „die Liberalen suchten trotz aller schönen Worte die soziale Gesetzgebung zu verhindern“. Wenn Diejenigen, welche die Einsetzung einer Zwischenkommission ablehnen, Gegner der sozialen Gesetzgebung sind, so befinden sich die Liberalen in guter Gesellschaft. Bekanntlich war es Niemand anders als der Staatsminister v. Bötticher, der in der Sitzung des Reichstags vom 15. Mai erklärte, es würde den Wünschen der Reichsregierung schnurstracks entgegenlaufen, wenn das Haus die in Rede stehenden Gesetze an eine Kommission verweise, aber dieser Kommission von vornherein den Charakter einer Beerdigungskommission verleihe. Möge doch die „Germania“ bei ihrem Feuereifer für die Vorlagen der Regierung sich zunächst mit den Stellvertretern des Reichskanzlers auseinandersetzen. Von liberaler Seite ist nicht die Beerdigung der Vorlage beantragt, sondern — und zwar durch den Abg. Lasker — vorgeschlagen worden, zunächst das Krankenversicherungswesen für sich zu regeln. Es steht dem Zentrum ja frei, die Liberalen beim Worte zu nehmen.“

— Der Eröffnung der Gotthardbahn widmet die „Prov. Korresp.“ eine längere Betrachtung, deren mit einigen Zuthaten unsererseits versehenen sachlichen Theil wir im Folgenden wiedergeben:

„Die Bedeutung der Eisenstraße durch den Gotthard ist zunächst, daß sie das Deutsche Reich, die Schweiz und Italien enger miteinander verknüpft, indem sie das gewaltige Verkehrshinderniß, die Alpen, den Mitteln des modernen Verkehrs erschließt. Die Schweiz bildet nun nicht mehr die Grenzregion, sondern die Durchgangsregion des deutsch-italienischen Verkehrs. Dieser Verkehr aber, und das ist die fernere größere Bedeutung der Gotthardbahn, wird zu einem wichtigen Gliede des Weltverkehrs. Aus den Meeren, welche den Süden Asiens umspülen, wurden die Produkte Asiens in einer Zeit, die noch nicht lange hinter uns liegt, auf dem Seeweg um Afrika oder sogar um das Kap Horn, in die Häfen der Nordsee und des Mittelmeeres geführt. Es war dies wesentlich durch die Entdeckung des Seewegs nach Ostindien bewirkt worden. Vor derselben waren die betreffenden Waaren auf dem Landweg über Italien durch Ober- und Mitteldeutschland befördert worden. Jetzt zerfiel die Blüthe der dortigen Handelsstädte, Nürnberg, Augsburg 2c. und dafür kamen die Nordseestädte in neuen Flor.“ Seit der Vollendung des Suezkanals erreichen die erwähnten Waaren auf einem weit kürzeren Wege das Mittelmeer. Aber ein Theil derselben, und ebenso ein Theil der deutschen, nach Asien zu führenden Waaren mußten immer noch die beschwerliche Reise durch das Mittelmeer und den die Westküste Europas umspülenden Theil des atlantischen Ozeans machen, um so durch die Nordsee in die deutschen Häfen zu gelangen. Denn die Landwege, welche aus Deutschland an das Mittelmeer führten, durchliefen französisches oder österreichisches Gebiet. Die Gotthardbahn eröffnet den deutschen Waaren einen direkten Weg an das östliche wie an das westliche Mittelmeer und eröffnet zugleich den Waaren des fernen Ostens, Südens und Westens, d. h. Asiens, Australiens, Afrikas, und für gewisse Jahreszeiten auch Amerikas, einen direkten Zugang zu Deutschland. Denn durch die Verbindung des Dampfes mit der Eisenstraße haben die Mittel des Landtransportes die Mittel der Schifffahrt in unserer Zeit an Raschheit überflügelt. So kann, wie eine Zeitung richtig bemerkt hat, die Gotthardbahn das Mittelmeer wiederum zum Welthandels- und Weltkulturmeer machen, wie im Alterthum und Mittelalter. In weit höherem Grade als im Mittelalter wird Deutschland, obwohl kein Grenzland des Mittelmeeres, in der beginnenden Epoche in das große Verkehrszentrum derselben hineinwirken und seinerseits die belebenden Wirkungen desselben empfangen.

— Der Angabe, daß die dem Vorstand und Bureau des Reichstags angehörigen Abgeordneten aus dem Zentrum sich von der Gotthardfeier demonstrativ ferngehalten, wird von der „Germania“ nicht widersprochen. Man wird daher die Anklage für begründet halten dürfen. Diese Demonstration gegen das Königreich Italien würde sich dem Verhalten der Ultramontanen bei der Kölner Dombaufeier würdig zur Seite stellen. Der letztere Vorgang hatte damals die Folge, daß das Zentrum mit Hülfe eines Theils der Konservativen aus dem Präsidium des Reichstags verdrängt wurde. Die Demonstration bei der Gotthardfeier würde auf's Neue beweisen, daß die ultramontane Partei gänzlich ungeeignet ist, einen Repräsentanten der deutschen Volksvertretung zu stellen.

— Wie die „B. P. N.“ hören, ist das Gesetz über Versorgung der Wittwen und Waisen der Beamten Allerhöchst vollzogen und steht seine Veröffentlichung unmittelbar bevor.

— Aus dem mehrfach erwähnten Bericht des Justizministers Dr. Friedberg über den Stand der Justizverwaltung und -Pflege in Preußen kann das „Deutsche Tagebl.“ Folgendes mittheilen:

Die veränderte örtliche Organisation der Justizbehörden beruht auf dem Prinzip größerer Kollegialgerichte, sowohl in erster als in zweiter Instanz, während die ältere Gerichtsverfassung sich überall genau an die Organisation der Verwaltungskreise anschloß. Die an die Stelle der Kreisgerichte getretenen Landgerichte umfassen daher größere örtliche Bezirke und die Grenzen der Oberlandesgerichte decken sich häufig mit den Regierungsbezirken. Früher hatten wir 1068 Gerichtssitze, gegenwärtig 1090, bisher 4319 Richter, zur Zeit 3936, mithin 383 Richter weniger. An Stelle der früheren Appellationsgerichte sind 13 Oberlandesgerichte getreten. Die Zahl der Justizbeamten hat sich in Folge der Organisation nicht unerheblich vermindert. Danach haben abgenommen die Beamten der Staatsanwaltschaft um 84, die Bureaubeamten um 2406, die Kanzleibeamten um 226, die Unterbeamten um

Das alte Bild.

Erzählung von August Becker.

(13. Fortsetzung.)

Man wird mir entgegen halten, ich habe geträumt. Mir ist es aber nicht so, als ob ich damals geschlafen hätte, auch nicht, als ob es nur ein Traum gewesen sei, dessen Vorstellungen sich in der Regel bald verwischen, während mir noch nach Jahren jede Einzelheit der freundlichen Erscheinung im Gedächtniß blieb. Auch wiederholen sich nicht Träume in dieser genauen Weise, wenn sie nicht etwas bedeuten. Jedoch ich kann mich irren. Und möglich, daß ich nur träumte. Das ändert aber nichts und macht nach Allem, was nachfolgte, die Thatsache für mich nicht minder bedeutsam.

Sie werden sogleich hören, meine Herren.

Im Moment rieb ich mir die Augen, um das Mädchen oder die junge Frau noch genauer ansehen zu können. Aber da war sie auch schon weg, wie verweht. Sofort lief ich an die Thür und riß dieselbe auf in der Hoffnung, noch die sich entfernenden Schritte der Unbekannten zu vernehmen. Doch herrschte tiefe, dumpfe Stille im Gange und im ganzen Hause. Nicht einmal eine Ratte ließ sich verspüren. —

Tags darauf kam Präceptor Lamb nicht in den „Musenhof“. Als ich jedoch noch gegen Abend für Fräulein Lukretia einen Gang in den Posamentirladen machen mußte, traf ich seine lange Figur in der Stadt und zwar in der Nähe des Schwedenthores. Da er merken mochte, daß ich etwas auf dem Herzen hatte, forderte er mich auf, ihn zu begleiten, und wir wanderten nun bei hereinbrechender Nacht durch die Gassen, während schon die beleuchteten Fenster der Läden und Wohnungen in das Zwielicht herausschimmerten.

„Nun, wie steht es? Was hast du mir zu sagen?“ fing er dann an.

Zuerst berichtete ich über die Behandlung, die mir Thusnelda angedeihen ließ, wie sie mir das Buch weggenommen und mit ihm darüber reden werde. Er wiegte den dunklen Wirrkopf.

„Hinc illae lacrimae!“ sagte er dann halb laut, mehr für sich als für mich. Und hierauf nichts weiter über diese Angelegenheit, indem er abspringend fortfuhr: „Schade, daß Niemand im Hause, der sich deiner annimmt. Es gönnt dir wohl Niemand ein freundliches Wort?“

„Doch, Eine. Aber sie kommt selten.“

„Cornelia etwa? Sie ist noch die bessere.“

„Nein, Vetter, sie war es nicht.“

„Nun, wer denn?“

„Ich weiß es nicht. Sie kommt nur Nachts auf einen Augenblick.“

Hier sah er mich von der Seite an.

„Du kennst sie also nicht?! Wie sieht sie denn aus?“

„Blaß, dunkle Augen, dunkle Locken...“

„Alt oder jung?“

„Jung...“

„Und blaß, dunkle Augen, dunkle Locken,“ wiederholte er. „Also eine echte Plettner. Die Plettner waren ursprünglich zumeist brünett, quod bene notandum. Jetzt giebt's viel blonde darunter. Meine Großmutter hat mir immer gesagt, die Plettner seien dunkel und ich, Zacharias Lamb, habe einen echten Plettnerkopf. Ich bin also trotz meines Namens Lamb dein Vetter, mein lieber Wilhelm, und das soll dich nie gereuen. Auch Anna hat den Plettner'schen Typus.“

„Wer ist Anna?“

„Ein braves, liebes Mädchen,“ sagte er, „und, so Gott will, dereinst mein Weib. Aber sie weiß erst seit Kurzem von deinem Hiersein, wird es also nicht gewesen sein, betritt auch nie das Haus. Theile mir übrigens etwas Näheres über deinen Besuch mit, Wilhelm.“

Und nun vertraute ich ihm mein seitheriges Geheimniß an. Er hörte mir sehr aufmerksam, ja theilnahmsvoll zu. Dann nahm er eine Prise und begann:

„Ich will dir etwas sagen, Wilhelm. Der Wunsch war hier der Vater der Täuschung, wie so oft. Auch ich sehe meine Luftschlösser manchmal förmlich greifbar. Du sehntest dich nach einem theilnehmenden Wesen, und der Traum spiegelte dir ein solches vor. Auch magst du gehört haben, daß es im Plettner'schen ‚Musenhof‘ spuke, daß eine Art Ahnfrau da umgehe...“

„Ist denn das wahr, Vetter?“ unterbrach ich ihn.

„Wahr? A pah! Aber die Leute sagen es. In solchen Sagen verkörpert sich gleichsam der Geist des Hauses und Herdes, schafft einen spiritus familiaris. Hier soll es eine junge Frau sein, die einst den Wohlstand der Familie, welcher freilich später in die Brüche gegangen ist, begründet habe.“

„Ich habe sie dreimal und zuerst, bevor ich davon hörte, gesehen,“ wandte ich jetzt ein.

„Lassen wir es einmal dahingestellt sein, — non liquet!“ meinte der Vetter, während wir jetzt durch die dunkel gewordenen Gassen dahinschritten. „Wie war sie denn gekleidet?“

„Alterthümlich, in Sammet und Seide.“

„In Sammet und Seide?“ Er dachte etwas nach. „Weißt du nicht genauer anzugeben, wie sie sich trug?“

So und so. Ich beschrieb ihre Tracht, so gut ich konnte, die purpurbraune Sammetrobe, das goldbraune Seidenkleid, bis auf die stahlblauen Knöpfe und den stehenden Spitzenkragen. Jetzt erblaßte der Vetter; wenigstens hat er mir später einmal gestanden, daß er blaß geworden sein müsse. Mehr für sich als zu mir sprach er:

„Das wäre ein wunderbares Zusammentreffen. — Aber welchen Schmuck trug sie sonst?“ fuhr er fort.

„Ein Korallenband mit einer kleinen goldenen Kapsel.“

„Aber welche Form hatte dies Medaillon?“ setzte er seine Erkundigungen fort, indem er, stehen bleibend, mir die Hand auf die Schulter legte.

Meiner Erinnerung gemäß erwiderte ich, daß es die Form eines Herzchens gehabt habe. Dies schien ihn sehr zu überraschen und zu bewegen, ohne daß ich mir eigentlich den Grund seiner Aufregung erklären konnte. Er schüttelte mehrmals die wirre, dunkle Mähne und nahm eine bedenkliche Prise, bevor er sich weiter erkundigte.

„Und was sprach sie zu dir? Ich muß es expressis verbis, in ausdrücklichen bestimmten Worten hören?“

Nachdem ich ihm auch diese nochmals und genau wiederholt hatte, ward er sehr nachdenklich.

„Das ist merkwürdig!“ fing er dann an. „Ein höchst merkwürdiger Kasus! Es ist mir dergleichen noch niemals vorgekommen, und ich würde Zweifel in deine Aussage setzen, wen nicht die Uebereinstimmung so groß wäre. Aber so erklärt sich'

2070. In der Institution der Gerichtsvollzieher, welche im Bezirk Köln und in der Provinz Hannover schon früher bestand, ist jetzt eine neue Kategorie von Beamten entstanden. Von den etatsmäßigen 1800 Stellen sind noch gegenwärtig 50 unbesetzt. Mit der neuen Organisation trat eine Aufbesserung der Gehälter ein, welche einen jährlichen Mehraufwand von 1,653,865 M. in Anspruch nahm. Es haben sonach Gehaltszulagen erhalten:

1) die Oberlandesgerichts-Präsidenten	jährlich	2600 Mark,
2) die Landgerichts-Präsidenten . .	„	3450 „
3) die Oberlandesgerichts-Räthe . .	„	600 „
4) die Richter erster Instanz . . .	„	750 „
5) die Oberstaatsanwalte	„	3300 „
6) die ersten Staatsanwalte . . .	„	2250 „
7) die Staatsanwalte	„	150 „
8) die Gerichtsschreiber	„	450 „
9) die Gerichtsschreiber-Gehilfen . .	„	150 „

In Folge der Verminderung des Beamtenpersonals haben eine große Anzahl von Beamten zur Disposition gestellt oder versetzt werden müssen. Hiervon wurden betroffen: 4 Präsidenten und 14 Räthe des Obertribunals, 9 Präsidenten und 84 Räthe der Appellationsgerichte, 66 Direktoren und 183 Richter der Untergerichte, der Generalstaatsanwalt des Obertribunals, 5 Oberstaatsanwalte, 1 Generaladvokat und 12 andere der Staatsanwaltschaft. Zusammen 379 Richter ꝛc.; dies ergiebt ein Ruhegehaltsquantum von 2,281,688 M. jährlich. Gegenwärtig ist in Folge von Todesfällen die Zahl von 379 auf 330 heruntergegangen, so daß das zu gewährende Ruhegehalt noch 1,967,638 M. beträgt. Die Zahl der auf Wartegeld gesetzten Subaltern- und Unterbeamten beträgt zur Zeit 1047. Die Ausgaben für die Wartegelder betragen gegenwärtig 1,029,809 M., für diese Beamtenkategorie, die der Richter hinzugerechnet, überhaupt 3,311,497 M. Wartegelder.

— Ueber den Stand der Straßburger Tabaksmanufaktur, von der in vielen Zeitungen behauptet war, daß sie dem „Krach" entgegengehe, hat sich zwischen der offiziösen „Elsaß-Lothringischen Zeitung" und der „Kölnischen Zeitung" eine Polemik entsponnen, in deren Fortgang das letztgenannte Blatt Folgendes erklärt:

1) Die Manufaktur arbeitet nicht „mit eigenen Mitteln". Sie hat die ihr zur Verfügung gestellten Mittel um eine — über zwei Millionen Mark betragende — Summe überschritten und schuldet mithin der Landeshauptkasse diese Summe.

2) Nach der Theorie der „Elsaß-Lothringischen Zeitung" kann die Manufaktur nur dann „verkrachen", wenn der letzte Pfennig des letzten reichsländischen Einwohners bei den gewagten Versuchen der Straßburger Manufaktur draufgegangen ist. Wir sind nicht dieser Ansicht. Wenn irgend ein beliebiges Privatunternehmen, eine Aktiengesellschaft u. s. w. heute so stehen würde, wie die Manufaktur — nach den Darlegungen, die wir gemacht — thatsächlich dasteht, so würde gewiß Niemand daran zweifeln, daß dieses Unternehmen den allergerechtigsten Anspruch darauf hätte, mit der Bezeichnung „verkracht" belegt zu werden. Ja, es wäre nicht nur „verkracht", sondern es hätte auch vielleicht noch ein sehr unangenehmes Nachspiel zu erwarten! Bei der Manufaktur sind allerdings nicht die Gelder von Aktionären u. s. w. in Mitleidenschaft gezogen, sondern die Gelder der Elsaß-Lothringischen Steuerzahler — ein Umstand, der die Manufaktur um so verantwortlicher macht.

3) Die „Elsaß-Lothringische Zeitung" will über den patriotischen Werth der Enthüllungen von der Mißwirthschaft bei der Manufaktur nicht reden. Aber wir wollen dies thun. Wir halten es geradezu für eine patriotische Pflicht, die Aufmerksamkeit der obersten Staatsbehörden darauf hinzulenken, daß — wie angenommen werden muß, ohne ihr Wissen — in einem unter Leitung deutscher Beamten stehenden Unternehmen seit ungefähr zwei Jahren in einer für die Finanzen des Reichslandes geradezu verderblichen Weise verfahren worden ist. Die obere Leitung der Manufaktur ist seit der vorerwähnten Zeit in einer allen technischen Erfahrungen Hohn sprechenden, jedem Rathe unzugänglichen, kopflosen und überstürzenden Weise geführt worden. Das Ergebniß ist: 2 Millionen Schulden auf der einen — 55 Millionen Stück unverkäufliche Cigarren auf der andern Seite.

— Der „Hamb. Korresp.", das Organ des Senats, welches bisher die Eckardt'sche Angelegenheit mit keinem Worte erwähnt hatte, schreibt heute:

„Wie jetzt bestimmt feststeht, wird Herr Senatssekretär Dr. Julius Eckardt mit dem 15. Juni d. J. aus seiner bisherigen Stellung scheiden und zum 1. Juli mit dem Titel eines Geheimen Regierungsrathes in den preußischen Staatsdienst übertreten und zwar zur Verwendung im Ministerium des Innern. Unser Bedauern über den Verlust dieser bedeutenden Kraft für unser Staatswesen kann durch die Veranlassung, welche Herrn Dr. Eckardt zu seinem Abschiedsgesuch bewogen hat, nur erhöht werden."

— Der Rückgang der Berliner „antifortschrittlichen" Bewegung im Vergleich zu der goldenen Zeit, als die Hunderttausende des „großen Unbekannten" flossen, erkennt man am besten aus einem Aufruf, den ein anonymes „Komite zur Unterstützung der Opfer (!) unserer nationalen Bewegung" erläßt. Es heißt darin:

„Große Summen sind nöthig! Wir bitten also deshalb (!) alle antifortschrittlichen und konservativen Gesinnungsgenossen, uns durch Geldbeiträge zu unterstützen. Die bisher eingegangenen Beiträge haben uns zwar in die Lage versetzt, mehreren unserer Bedrängten Aushilfe zu leisten, doch sind die Anforderungen so groß, daß wir von Neuem an unsere verehrten Gesinnungsgenossen mit der dringenden Bitte herantreten müssen, uns durch fernere Gaben in die Lage zu versetzen, wenigstens die allerdringendsten Verpflichtungen gegen unsere Opfer erfüllen zu können. Alle diejenigen Patrioten, welche schon einmal freundlichst zu diesem Nationalfonds beigesteuert haben, werden hiermit dringend gebeten, abermals, soweit es ihre Kräfte erlauben, ihren Opfermuth zu bethätigen. Gebe Jeder so viel, als er entbehren kann, aber auch die kleinste Gabe wird dankbar angenommen. Unser Kassirer, Herr Juwelier Gustav Kölzsch u. s. w."

Auch die krampfhaften Mittel, welche die „Antifortschrittler" jetzt anwenden, zeigen, wie es mit ihnen steht. So erzählt eins ihrer Organe frei nach dem Buche Esther eine schöne Geschichte von dem antisemitischen persischen „Reichskanzler" Haman und dem bösen Mardochai, der in Susa allein 500, in ganz Persien aber 75,000 „Antisemiten" hinrichten ließ und Haman mit unter ihnen.

„Wir wünschen und hoffen — so lautet die daraus gezogene Moral — daß wir keinen Haman zu beklagen haben und daß uns kein Mardochai erstehen möge." . . .

So sentimental sind die „bedrängten Opfer" schon geworden, seit der Brotkorb höher hängt.

— Wie telegraphisch gemeldet worden, ist in Hannover gestern der dortige Stadtdirektor (Oberbürgermeister) Rasch im Alter von 72 Jahren gestorben. Er war seit 1854 das Haupt der dortigen städtischen Verwaltung und stand, so lange das Königreich Hannover existirte, mit an der Spitze derjenigen Partei, welche jeder Beschränkung der kleinstaatlichen Souveränetät abgeneigt war, u. A. gehörte er zu den Leitern des „großdeutschen" Vereins. Als die Annexion eine vollendete Thatsache war, verstand er es indeß, namentlich im Interesse der von ihm verwalteten Kommune, sich in die neuen Verhältnisse zu fügen, welche bei der in der Stadt Hannover herrschenden Gereiztheit zwischen der nationalen und der welfischen Partei an den Takt und die Versöhnlichkeit des Leiters der kommunalen Verwaltung nicht gewöhnliche Anforderungen stellten. Allerdings dürfte die Ansicht berechtigt sein, daß das Welfenthum in der Hauptstadt der Provinz sich nicht so fest hätte behaupten können, wie es geschehen ist, wenn an der Spitze der städtischen Verwaltung mehr nationale Energie geherrscht hätte; von dem verstorbenen Stadtdirektor konnte man diese aber mit Rücksicht auf seine Vergangenheit und auf sein Bestreben, den Frieden auch mit welfischen Partei möglichst zu erhalten, kaum erwarten. — Die Wiederbesetzung der erledigten Stelle dürfte, wie die „N. Z." sagt, politische Schwierigkeiten hervorrufen; die Wahl erfolgt nach der hannoverschen Städteordnung durch die Mitglieder des Magistrats und eine gleiche Anzahl von Mitgliedern des Bürgervorsteher- (Stadtverordneten-) Kollegiums; das letztere aber ist seiner Majorität nach welfisch, und es wird daher eine Einigung zwischen ihm und dem Magistrat über eine Persönlichkeit, welche die Bestätigung der Regierung erhalten könnte, nicht leicht sein. Als Kandidat der welfischen Bürgervorsteher für das jetzt erledigte Amt galt schon seit längerer Zeit der Vertreter der Stadt im Reichstag, der Geh. Rath a. D. Brüel, bekanntlich welfischer Hospitant des Zentrums.

— Auf eine an das Reichsamt des Innern gerichtete Anfrage ist dem „Zentralverein für Handelsgeographie ꝛc." folgende Antwort zu Theil geworden:

„Berlin, den 15. Mai 1882. Dem „Zentralverein" erwidere ich auf die gefällige Zuschrift vom 8. d. M. ergebenst, daß eine Betheiligung an der im Jahre 1883 in Amsterdam zu veranstaltenden „Exposition internationale coloniale et d'exportation générale" von Reichswegen nicht beabsichtigt wird. Der Staatssekretär des Innern. In Vertretung: Eck."

— In dem Disziplinarprozeß gegen die Marine-Ingenieure Hoßfeld und Veith hat der Vertreter der Staatsanwaltschaft, wie die „Danz. Zeitung" meldet, gegen das freisprechende Erkenntniß der Danziger Disziplinarkammer für Reichsbeamte Berufung angemeldet, so daß die Angelegenheit wahrscheinlich in zweiter Instanz den Disziplinargerichtshof in Leipzig beschäftigen dürfte. Letzterer wird bei dem Reichsgericht unter dem Vorsitz des Präsidenten desselben gebildet.

— Wie der „Voss. Ztg." ein Telegramm aus München meldet, hat das Ordinariat des Erzbisthums München bezüglich der beabsichtigten „sakrilegischen" Pontifikalhandlungen des altkatholischen Bischofs Reinkens in München beim Kultusministerium Verwahrung eingereicht.

Oesterreich.

[Die Polen in Oesterreich], schreibt die „Tribüne", haben einen Sieg über die Regierung zu verzeichnen. Sie hatten sich die Aufgabe gestellt, gestützt auf den Artikel 19 der Staatsgrundgesetze, zu verlangen, daß in Schlesien die sprachliche Gleichberechtigung durchgeführt werden soll. Graf Taaffe, der das Prinzip der Gleichberechtigung mit zäher Konsequenz in Böhmen, Mähren, Krain und Steiermark zur Herrschaft gebracht, wurde mit einmal inkonsequent und erklärte: es würde ein administratives Chaos entstehen, wenn in einem Ländchen wie Schlesien, wo seit Jahrhunderten nie anders als deutsch amtirt wurde, plötzlich eine dreisprache Verwaltung, deutsch, polnisch und czechisch eingeführt werden sollte. Im Geheimen aber soll der österreichische Ministerpräsident aus politischen Gründen die Erfüllung des Verlangens der Polen abgelehnt haben. Schlesien ist nämlich der Punkt, an welchem in Bezug auf polnische Propaganda auch Preußen empfindlich berührt wird. Der preußische Minister v. Goßler hatte im Parlament deutlich erklärt, daß die nationalen Bestrebungen der Polen auf Wiederherstellung des polnischen Staates gerichtet seien und daß man in Preußen dergleichen nicht dulden werde. Schlesien aber und das Großherzogthum Posen sind in Preußen der Schauplatz polnischer Nationalpolitik und es war vorauszusehen, daß die preußische Regierung nicht gerade angenehm berührt sein würde, wenn in der Nachbarschaft einer dieser Provinzen eine polnisch-nationale Frage aufgeworfen wird, die leicht über die Grenze greifen kann. Graf Taaffe scheint nachtheilige Folgen für das deutsch-österreichische Bündniß befürchtet zu haben und benützte jede Gelegenheit, um den Polen sowohl als den Landesbehörden in Schlesien zu sagen, daß er ausnahmsweise für Schlesien eine Sprachenverordnung nicht erlassen werde. Am 22. Mai erschien wieder eine Deputation des Polenklubs bei ihm, um wegen der nationalen Wünsche der Polen bezüglich Schlesiens Vorstellungen zu machen und da erklärte der Ministerpräsident ganz unerwartet: die Regierung sei sich ihrer Pflichten bewußt und werde den Artikel 19 der Staatsgrundgesetze auch in Schlesien zur Ausführung bringen. Die Polen nahmen diese unverhoffte Erklärung mit Jubel auf und das Kabinet Taaffe kann in seinem verhängnißvollen Programm, allen Nationalitäten mit Ausnahme der Deutschen gefügig zu sein, eine Niederlage mehr verzeichnen.

Belgien.

Es bestätigt sich, daß die Provinzialrathswahlen in Belgien zu Gunsten der Liberalen ausgefallen sind, und zwar zumeist gerade in solchen Bezirken, in denen im

---

Wilhelm, du hast einmal das alte Bild gesehen und davon geträumt."

„Welches alte Bild?" Ich wußte von keinem alten Bilde.

„Das oben verstaubt in der Seitenkammer der Bibliothek liegt," erwiderte er. „So ist's. Du mußt einmal in dieser Kammer umhergestöbert haben, wo noch mehr solcher alten Gemälde aufbewahrt sind."

„Nie!" betheuerte ich der Wahrheit gemäß. Ich wußte nicht einmal von deren Dasein.

„Leugne nicht, Wilhelm!" wandte er sich jetzt ernst an mich. „Es hat ja nichts auf sich, wenn du es gethan. Per me licet. Und ich tadele dich deswegen nicht. Aber die Unwahrheit kann ich nicht vertragen. Actio in distans non datur! Es giebt keine Wechselwirkung in die Ferne ohne Mittelglied. Du mußt einmal hinter die alten Tableaux gerathen sein, die ich aus Staub und Moder im Hause aufgelesen und dort einstweilen aufgespeichert habe."

Nun bat ich den Vetter aufrichtig und eindringlich, mir doch zu glauben, da ich bis jetzt nicht einmal von der Existenz so aufbewahrter Bilder eine Ahnung gehabt habe.

„Dann begreife ich es, wer kann! Es geht über meinen Horizont!" sprach er, indem er mit mir durch die Nacht weiter schritt, über den Markt, am Rathhaus und dem großen Laufbrunnen vorüber. „Dein dreimaliger Traum", fuhr er dann fort, „oder meinetwegen deine Gesichte gewinnen jedoch insofern an Bedeutung, als nach deiner Beschreibung der Gedanke nahe tritt, unsere Lare, unser spiritus familiaris und die junge Dame auf dem alten Bilde, das mir jüngst wieder durch die Hände ging, seien identisch. Damals fiel mir an der Malerei — ich verstehe wenig davon — nur eine gewisse Familienähnlichkeit mit meiner Anna auf. Jetzt knüpft sich noch ein anderes Interesse an das Porträt."

An dem großen Marktbrunnen schwätzten noch die Mägde, als Vetter Lamb, vor demselben stehen bleibend, mir die Hand zum Abschiede reichte, indeß aber seine Auskunft fortsetzte.

„Es giebt nämlich eine Familienüberlieferung — ich habe sie von meiner Großmutter", fügte er hinzu, „daß vor mehr als hundert Jahren ein Mädchen aus der Verwandtschaft ihre Liebe auf dem Familienaltar geopfert habe, um wieder einen Plettner zu heirathen und das ihr zufallende Vermögen der Familie zuzuführen. Wie gesagt, es ist schon lange her, mag in die Zeit der französischen Reunionskriege fallen. Es soll eine seltene Frau gewesen sein. Auch den Brunnen da hat sie ex propriis hergestellt und der Stadt geschenkt. Aber jenes Opfer scheint ihr doch hart gefallen zu sein. Sie soll zeitlebens an einer gewissen Ruhelosigkeit gelitten und — nach der Tradition — auch im Grabe keine Ruhe haben. Seitdem sei es in Plettners Haus nicht geheuer, sagt der Aberglaube. Genug. — Du darfst nicht länger ausbleiben, und ich will die Angelegenheit beschlafen. Komm' morgen Nachmittag zu mir auf die Bibliothek im Musenhof, so um vier Uhr. Wir wollen das Weitere dann selbst nachsehen. Und nun gute Nacht, lieber Vetter." —

(Fortsetzung folgt.)

Die Eröffnung der Gotthardbahn.

III.

Luzern, 22. Mai.

Der Tag ist wundervoll angebrochen. Die Sonne hat so eben mit ihren ersten Strahlen die Gipfel der schneebedeckten hohen Bergspitzen begrüßt und hell und freundlich heben sie sich von den noch im Schatten der Morgendämmerung lagernden Thälern ab. Allmählich beginnen auch hier die Nebel zu weichen und die Sonne ruft auch hier Alles zum Leben wach. Vor uns liegt in majestätischer Ruhe noch der See ausgebreitet. In dunklem tiefen Smaragdgrün erscheinen die waldumkränzten Fluthen. Bald beginnt auch das Leben auf dem See sich reger zu entwickeln. Jetzt wird es auch in den Straßen der Stadt selbst immer lebendiger. Die Arbeiter, zumeist Italiener, ziehen am Quai vorüber, um ihre Werkstätten aufzusuchen; Bäcker und Fleischer durcheilen die Stadt, um ihre Waaren auszutragen und die ersten Fremden eilen den Bahnhöfen und dem Landungsplatze der Dampfschiffe zu, um ihre Weiterreise anzutreten. Zahlreiche Gäste haben das Nachtlager frühzeitig verlassen, um in dem seltenen Genuß eines solchen Morgens zu schwelgen. Schnell vergeht die Zeit, von allen Seiten strömt es jetzt herbei, die Dampfer stehen zur Abfahrt bereit, die Plätze sind bald eingenommen und unter dem Grüßen der Menge setzt sich der Zug in Bewegung, zur prächtigen Rundfahrt auf dem Vierwaldstättersee. Das Schiff greift mächtig aus und bald sehen wir rückblickend Luzern im Halbkreise am Ufer des Sees ausgebreitet. Oben an den Hügelketten erheben sich, durch die starke Stadtmauer verbunden, die mächtigen Thürme der alten Stadtbefestigung, die Zeugen einer glänzenden kriegerischen Vergangenheit.

Vor uns breitet sich der See in seiner ganzen Pracht aus. Wir lassen noch einmal den Blick rückwärts schweifen [illegible] Höhen von Meppen hin, von denen nur noch die alten Reste der Habsburger Burg an die stolzen Tage der Vergangenheit mahnen; wir werfen noch einen Blick nach Stanz hinüber, wo auf den steil ansteigenden Höhen einst die Wolffenschießen und der Landsberg mit eiserner Strenge ihre Bedrückung übten, und nun liegt nach kurzer Wendung des Bootes das liebliche Hertenstein vor uns, auf dem einst die Herren von Hertenstein als treue Beschützer der Kantone walteten. Wir glauben uns hier und weiterhin in dem ebenso freundlich gelegenen Weggis bereits ganz in südliche Gegenden versetzt, überall blüht es und grünt es in wundervoller Ueppigkeit, und man kann es wohl begreifen, daß Leidende gern diese geschützten Winkel aufsuchen, um hier Erholung zu finden. Die frühere Belebtheit, die in diesen Ortschaften herrschte, ist freilich seit der Eröffnung der Rigibahn sehr bemerkbar zurückgegangen. Für Alle, welche die Bahn benutzen wollen, bildet das reizend gelegene Vitznau die Ausgangsstraße. Der Ort hat heute, wie auch alle übrigen Dörfer am See, an denen der Weg uns vorüberführte, sein Festkleid angelegt und in allen Farben bringen uns die Flaggen den Gruß entgegen. Die zahlreichen Gäste, welche bereits die Hotels und Pensionen bevölkern, sind mit den Dorfbewohnern an den Strand geeilt, um der Ausschiffung beizuwohnen und schwenken uns fröhlich die Tücher entgegen. Jetzt legen die Schiffe an und in breitem Strom ergießen sich die Gäste nach dem Quai, das in wenig Augenblicken dicht gefüllt ist. Schnell eilen die Kundigen der Rigibahn zu, um die besten Plätze für den Rundblick zu erhaschen. Der erste Train ist besetzt und schon giebt die schrille Pfeife der schweren Maschinen das Signal zur Abfahrt. Aechzend wird der Dampf ausgestoßen, die schweren Korben holen aus und langsam setzt sich der erste Zug in Bewegung durch das enge Dorf hindurch, an dem kleinen Kirchhof vorüber, über den Mühlbach hinweg, durch Gärten und Wiesengründe, in denen zahme Kastanien und Mandelbäume von der Milde des Klimas Zeugniß ablegen. Bald sind wir aus dem Dorf herausgetreten und der Blick auf den See wird frei, der von jedem neuen Gesichtspunkte aus in anderem Licht erscheint. Die Matten liegen im herrlichsten Blumenschmuck zur Seite, und wir gerathen fast in Versuchung, den Wagen zu verlassen und uns einige der schönen gelben Anemonen zu pflücken oder ein Büschel Walderdbeeren zu erhaschen, die sich bereits roth gefärbt haben. Immer steiler geht es hinan, dem Gefühle der Bangigkeit, das uns doch zuerst bei dem Passiren der steilen Felsabhänge, die sich zum Theil senkrecht hinauf bauen, beschleichen will, ist bald das Gefühl von vollständiger Sicherheit gefolgt. Wir sehen, wie ruhig und stetig die Maschine arbeitet, wie exakt sie funktionirt und mit welcher Vorsicht hier überall zu Werke gegangen wird. Um so mehr können wir nun dem Wunderbau selbst und den landschaftlichen Schönheiten unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

Ein Signal ertönt und die erste Wasserstation Freibergen ist erreicht, wo die Maschine für kurze Zeit rastet, um frisches Wasser aufzunehmen. Doch nicht lange währt der Aufenthalt, sollen doch noch

nächsten Monat Kammer- und Senatswahlen bevorstehen. Die Liberalen haben nur wenig Sitze verloren, aber desto mehr gewonnen. Als besonders bemerkenswerth hebt das „Echo du Parlament" den Sieg in Soignies (Hennegau) hervor. Es war dies einer der Punkte, auf welche die Klerikalen große Hoffnungen für die Hauptwahlen gesetzt hatten, und gerade dort haben die Liberalen mit starker Majorität gesiegt. „Im Ganzen," so resumirt das „Echo", „hat die Lage der Liberalen sich verbessert; die Bezirke, die sich im nächsten Monat auszusprechen haben, scheinen nicht geneigt, zu den Klerikalen überzugehen, und wenn der Vorkampf einen Schluß auf die Hauptschlacht gestattet, so werden die Liberalen am 13. Juni alle ihre Positionen behaupten."

Rußland und Polen.

Petersburg, 23. Mai. [Ueber den Prozeß gegen den Generalstabsarzt der Flotte, Geheimrath Busch,] und die Beamten seines Ressorts wird der „Voss. Ztg." Folgendes geschrieben: Ein skandalöser Prozeß folgt dem andern rasch auf dem Fuße und jeder dreht sich um haarsträubende Mißbräuche und Gaunereien wirklicher Staatsräthe und Geheimräthe. Kaum drei Wochen sind seit der Beendigung des Monstre-Intendantur-Prozesses vergangen, in welchem der Militär-Prokureur beständig wiederholte, 25 pCt. der gesammten Kriegsausgaben im russisch-türkischen Kriege seien in die Taschen von Dieben geflossen, heute erlebt Rußland einen nicht weniger skandalösen Prozeß, dessen Inhalt seit dem Anfang des vorigen Dezenniums praktizirte, kaum glaubliche Mißbräuche in der Flotte bilden. Und wieder ist der Hauptangeklagte eine besternte Exzellenz, der im vergangenen Jahre seines Postens entsetzte Generalstabs-Doktor der Flotte, Geheimrath Busch. Die Anklage wird auf Anstellung von Aerzten, Bewerkstelligungen von Rangerhöhungen, Belohnungen und Versetzungen gegen Geldentschädigungen erhoben, und trifft außer dem Dr. Busch, seine beiden Helfershelfer, den Kollegien-Assessor Andrejew und den Titularrath Parsenow, durch deren Hände die für Busch bestimmten Bestellungen gingen. Die Anklage ist nicht, wie auch nicht zu erwarten war, eine zusammenhängende Darstellung, sondern eine Reihe von verschiedenen Mißbräuchen gröbster Art, durch die als rother Faden die unverkennbare Schuld der Angeklagten durchschimmert. Nicht weniger als 126 Aerzte wurden während der Untersuchung befragt, welche eine Klage des Geschäftsführers des Dr. Busch, des wirklichen Staatsraths Wakulowskij, veranlaßt hatte, und 86 konstatirten, daß sie schon lange um den Stellenschacher im Militärressort gewußt. Es ist ein gar düsteres Licht, das auf den Zustand der russischen Gesellschaft fällt. Schon der Student der Medizin weiß, während er im Auditorium dem Vortrage des Professors lauscht, daß sein Wissen nach absolvirtem Studium ihm keine Stelle in der Flotte schaffen kann, daß er unbedingt zahlen und wieder zahlen muß, um seine Kenntnisse zu verwerthen, um Existenzmittel, eine Stellung erlangen zu können. Es ist kein Wunder, daß der russischen Jugend die der Jugend eigenen Ideale fehlen, sie das Bedürfniß nach Freiheit in verbrecherische Form kleidet und Hand anlegt an die Wurzeln des geordneten Staatslebens in dem Wahn, durch rohe Gewalt einen neuen, festen Bau herstellen zu können. Die gegen den Geheimrath Busch eingeleitete Untersuchung zog sich ein rundes Jahr hin und ergab eine Menge von Mißbräuchen, die man kaum für möglich hielt. Er forderte durch seine Gehilfen nicht blos Hunderte von Rubeln für Stellen, Versetzungen und Beförderungen, er erzwang auch bedeutende Darlehen von seinen Untergebenen, maltraitirte und verleumdete sie, falls sie sich weigerten, ihr Geld gegen seine thatsächlich werthlosen Wechsel herzugeben. Er scheute sich selbst nicht, von den tief unter ihm stehenden Feldscherern Summen zu empfangen, wenn sie um Versetzungen oder Belohnungen nachsuchten, und ebenso wenig genirte er sich, ihre Gesuche rundweg abzuschlagen, falls sie nicht zahlen wollten oder nicht konnten. Wie ungenirt der Generalstabsarzt der Flotte sein einträgliches Handwerk trieb, zeigt folgender Fall:

Der jüngere Arzt des 85. Wiborgschen Regiments Malinowskij wandte sich zu Anfang des Jahres 1875 an den Oberarzt des Kronstädter Hospitals Dr. Griuzewitsch mit der Bitte um eine Empfehlung behufs Erlangung einer Stelle bei der Flotte, indem er hinzufügte, er sei gewillt, wenn nöthig, 400 Rbl. für eine solche zu zahlen. Nach einiger Zeit wurde er benachrichtigt, man erwarte ihn in der Medizinal-Verwaltung. Parsenow empfing ihn, schrieb ihm ein Gesuch und bedeutete ihm, dasselbe Busch zu übergeben. Dieser empfing den Arzt äußerst liebenswürdig, drückte ihm die Hand und stellte bald eine Stelle in Aussicht. Auch hielt er sein Versprechen, denn nach nicht gar langer Zeit wurde Malinowskij als jüngerer Schiffsarzt nach Wladiwostok ernannt. Seine Absicht, die 400 Rubel, die er Busch nun schuldete, aus der zu Reisezwecken empfangenen Summe abzuzahlen, gelang nicht, und er machte dieserhalb seinem Vorgesetzten persönlich eine Entschuldigung. Busch schrie ihn an, schlug mit geballter Faust auf den Tisch und rief außer sich vor Zorn: „Hätte ich gewußt, daß Sie ein Schuft sind, nie hätte ich Ihnen eine Stelle gegeben." Dann warf er den erstaunten Arzt zur Thür hinaus. Selbst in dem fernen Wladiwostok fühlte der junge Arzt den Zorn seines Chefs, und um weiteren Chikanen zu entgehen, trat er wiederum bei den Landtruppen in Dienst.

Busch und Andrejew wurden, wie das petersburger Telegramm unseres gestrigen Mittagsblattes meldet, unter Entziehung ihrer Standes- und Dienstrechte, des Adels und der Orden zur Verbannung auf Ansiedelung ersterer nach Tomsk auf 1 Jahr, letzterer nach Archangelsk auf 4 Jahre verurtheilt. Gegen Parsenow wurde auf Dienstentlassung und eine Geldstrafe von 200 Rubel erkannt.

Der Ringtheater-Prozeß.

Die weiteren Tage der Verhandlung waren durch die ausführlichen Darlegungen der Sachverständigen und die Plaidoyers ausgefüllt. Nachdem inzwischen die Entscheidung längst gefällt ist, verzichten wir auf die Wiedergabe dieses Theils des Prozesses. Das meiste Interesse hat ja doch das Zeugenverhör geboten.

Telegraphische Nachrichten.

Petersburg, 25. Mai. Die Blätter melden aus Kiew: Der Generalgouverneur Drenteln richtete in Folge böswilliger Aussprengung von Gerüchten über bevorstehende neue Judenexzesse an die Bewohner Balta's eine Erklärung, daß alle Urheber und Aufwiegler der Judenexzesse durch das Kriegsgericht bestraft werden und daß, falls zur Unterdrückung der Exzesse die Polzeimaßregeln ungenügend sind, die Exzesse mit Waffengewalt niedergeschlagen werden. Der Polizeimeister Balta's fordert die Juden auf, ruhig zu sein; er garantirt die sofortige Niederschlagung etwaiger Exzesse.

Petersburg, 25. Mai. Loris-Melikow hat sich gestern nach Peterhof begeben. Der ehemalige Kriegsminister Miljutin soll nach Petersburg zurückkehren. (Wiederholt.)

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Die 10. Nummer der im Verlage von Walther & Apolant in Berlin W. erscheinenden „Politische Wochenschrift" enthält: Dehn (Wien): Die Arbeiterversicherung in Oesterreich. I. — Prof. M. Delbrück (Berlin): Ueber Erhöhung der Branntweinsteuer. I. — v. Waltershausen (Göttingen): Erfahrungen mit Produktivgenossenschaften in Nordamerika. — Orthodoxie oder Klerikalismus? — Beschlußfähigkeit der Volksvertretungen. — Von Friedrich dem Großen bis zum Fürsten Bismarck. — Geigel, Die wichtigsten volkswirthschaftlichen Theorien. — Berichtigung.

* Die Nr. 15 des im Verlage von Fr. Neugebauer in Berlin erscheinenden „Literarischen Merkur" enthält: Kritische Rundschau: J. J. Bernouilli, Römische Ikonographie. Von Friedrich S. Krauß. — Prof. Dr. Ludwig Büchner, Licht und Leben. Von Ludwig A. Rosenthal. — Karl Ruß, Bilder aus der Vogelstube. Von Hermann Jahnke. — K. Chr. Fr. Krause, Vorlesungen über Aesthetik oder über die Philosophie des Schönen und der schönen Kunst. Von H. Procháska. — Corvin, 1848—1871. Geschichte der Neuzeit. Von K. Rennert. — Conrad v. Prittwitz-Gaffron, Lieder und Balladen. Von Hermann Jahnke. — Wilhelm Raabe, Fabian und Sebastian. Von K. Rennert. — Kleine Mittheilungen. — Neueste Erscheinungen der deutschen, englischen, französischen und italienischen Literatur. — Zum Verkauf ausgebotene antiquarische Bücher. — Inserate. Wir machen auf diese billigste aller Literaturzeitungen wiederholt aufmerksam.

* Im Verlage von Eduard Heinrich Mayer in Köln erschien die erste Lieferung des zweiten Bandes (Lfg. 9) von E. F. Theodor Moldenhauer: Das Weltall und seine Entwickelung. Darlegung der neuesten Ergebnisse der kosmologischen Forschung. Das treffliche Werk erscheint in 18 Lieferungen (2 Bänden) à 80 Pfg. — Der Inhalt der 9. Lieferung behandelt die Verdichtung und Ringbildung: Ballungstendenz und Dichtezunahme. Die Drehungsbeschleunigung gegenüber der Verdichtung. Die Ringbildung. Unzuträglichkeiten in derselben und ihre Folgen. Die Entfaltung unserer Planetenwelt: Das Zerreißen der Ringe und ihre Ballung. Ueber die vermuthliche Breite der Ringabsonderungszonen am Sonnenballe zu verschiedenen Zeiten. Merkwürdiges An- und Abschwellen der Zonen und Abbruch der Ringbildung. Aufbau der Planeten. Der „kritische Punkt" in der Weltkörperentwickelung: Sind Drehungsschwankungen oder Verdichtungseigenthümlichkeiten die Veranlassung der Ringbildungsinkonsequenzen? Der elliptische Umlauf und die Unveränderlichkeit des Sterntages. Die Umsetzung der Gravitationsarbeit in Wärme. Die Bedeutung der Temperatur im kosmischen Ballungsakte. Die Spannung als Verdichtungswiderstand. Kondensation und „kritischer Punkt". Abhängigkeit der Temperatur von der Größe der Weltkörper.

* Gaea. Natur und Leben. Zeitschrift zur Verbreitung naturwissenschaftlicher und geographischer Kenntnisse, sowie der Fortschritte auf dem Gebiete der gesammten Naturwissenschaften. Herausgegeben von Dr. Hermann J. Klein. — Inhalt des 5. Heftes 1882: Charles Robert Darwin. — Fluthberscheinungen des Meeres bei Erdbeben. Von Graf Fr. Berg in Dorpat. — Die Wasserstände der fünf großen Seen Canadas. — Ueber die Entstehung der Hagelwetter. Von Georg Ebert. (Schluß.) — Die Bewegungen loser Massen und ihre Rolle bei der Modellirung der Erdoberfläche. — Ueber das Licht der Kometen. Von Dr. Karl Remeis. — Bericht über zwei Gallertmeteoritenfälle. Von Dr. Otto Hahn in Reutlingen. — Ueber Variabilität der Pflanzen. Von Dr. Egon Ihne. (Schluß.) — Astronomischer Kalender für den Monat September 1882. Sonne-, Mond-, Planeten-Ephemeriden, Konstellationen, Mondphasen, Verfinsterungen der Jupitersmonde, Erscheinungen des Saturn und seiner Ringe 2c. Neue naturwissenschaftliche Beobachtungen und Entdeckungen. Die Bildung der Wolken. Schall-Schatten im Wasser. Ergebnisse einer neuen Berechnung der Atomgewichte der chemischen Elemente. Arktische Walerfahrt. Ueber die Ursachen und Wirkungen des Schlafes. — Vermischte Nachrichten. Elektrischer Schifffahrtsbetrieb. Elektrisches Licht für Feuerthürme. Erwärmung der Eisenbahnwagen durch krystallisirtes Natriumacetat.

* Dr. F. E. Feller's New mercantile correspondence embracing, in a systematic manner all the principal transactions, viz. banking business, purchasing and selling of goods, commission business, insurance, averages, and a great variety of other matters connected with commerce Tho which is added an appendix containing an English-German and German-English mercantile terminology, and a collection of forms indispensable to the man of business. 4. Aufl. 8°. Eleg. u. solid geb. Preis 1,50 M. Leipzig, Baumgärtner's Verlag. Dieses Lehrbuch zur Erlernung der Handelskorrespondenz in englischer Sprache kann jedem jungen Kaufmann angelegentlichst empfohlen werden. Der Autor, früher Direktor der öffentlichen Handelsschule zu Gotha und besonders durch seine Taschen-Wörterbücher allgemein bekannt geworden, war ganz besonders zur Ausarbeitung eines solchen Buches berufen.

---

andere Züge unmittelbar hinter uns folgen. Und wieder geht es steil bergan, jetzt hat sich schon die landschaftliche Szenerie geändert, wir kommen an den Sennhütten vorüber, die an dem ganzen Untergrund des Rigi in der Zahl von vielen Tausenden zerstreut liegen. Nun betreten wir den Tunnel, durch welchen die Bahn mit so großer Steigung geht, daß die Maschine ihre Kraftanstrengungen verdoppeln muß. Wir sind eine Zeit lang in dichten Rauch und Dampf gehüllt, der uns fast den Athem nimmt, doch schon nach wenigen Augenblicken sehen wir wieder das Tageslicht und mit sehr natürlichem Grausen blicken wir unter uns von der über 80 Meter langen Brücke hinunter, die sich hier leicht und dabei doch stark und kräftig an den Felsenwänden anlegt, hinab in das wilde Tebelthal, in welchem dicht bei einander riesige Felsblöcke von allen Formen und Größen angehäuft sind. Wir nähern uns jetzt der zweiten Wasserstation, dem Romiti-Felsenthor, wo abermals ein kurzer Halt gemacht wird. Jetzt beginnt es öder um uns zu werden, die Sennen sind verschwunden, nur Tannen haben hier oben noch ihre Heimathsstätte gefunden, dafür ist aber auch die Aussicht schon eine freiere und weitumfassendere geworden. Und doch fehlt es auch hier in diesen öden Felsgegenden nicht an reizendem Blumenschmuck, aus welchem ganz besonders die prächtigen Gentianen mit ihrer dunkel stahlblauen Färbung hervorleuchten. Noch einmal geht es zu gewaltigem Aufstieg hinan und dann ist Rigikaltbad, das Ziel der heutigen Wanderung, erreicht.

Die Fahrt und die frische Bergluft haben den Appetit gereizt und gern greifen wir zu dem gastlich gebotenen Imbiß, um den sich die Gäste im bunten Gemisch schaaren. Fröhlich und muthig wird zugegriffen, immer von Neuem werden die Gläser gefüllt und bald ist das Band geflochten, welches hier die Menschen so verschiedener Nationalitäten und Gesellschaftsklassen umschlingt. Die Festfeier ist würdig eingeleitet und mit gehobenem Gefühle wird die Fahrt zu Thal und die Heimkehr angetreten.

IV.

(Telegramm.)

Göschenen, 23. Mai.

Bei prachtvollem Wetter verließen die Festgenossen heute Morgen um 7 Uhr Luzern in drei Extrazügen, um die erste Strecke nach Göschenen zurückzulegen, auf welcher allein bis Flüelen neun Tunnels mit 5285 Mtr. Länge und von dort bis Göschenen weitere 21 Tunnels mit 7287 Mtr. Länge, so wie 17 größere Brücken zu passiren sind. Die Bahn verfehlte auch heute nicht, einen tiefen Eindruck auf die Gäste zu machen, die nun erst die ganze Größe des Riesenwerkes zu ermessen vermochten. Eben so übte die wahrhaft großartige Szenerie, durch welche die Bahn führt, ihren Einfluß auf die Stimmung der Theilnehmer aus, die immer gehobener wurde, je weiter wir vordrangen. In Göschenen wurde ein längerer Halt gemacht und ein Frühstück angesichts des Gotthardtunnels eingenommen. Und nun soll es abermals durch den Riesenberg hindurch gehen und in steiler Straße hinab nach dem sonnigen Süden, nachdem wir soeben erst noch bei Göschenen durch dichtes Schneegestöber gefahren sind. Auf allen Stationen wurden die Festzüge mit Böllerschüssen empfangen und an einzelnen Orten waren die Schulen mit Musik und Fahnen aufgestellt. Der große Gotthardtunnel ist mit elektrischem Licht beleuchtet und der Eingang ist reich mit Flaggen, Wappen und Guirlanden verziert.

V.

Luzern, 22. Mai.

Der Ausflug nach dem Rigi hatte sich ziemlich lange ausgedehnt, erst um 4½ Uhr konnte das Dampfboot „Germania" und um 5 Uhr das Boot „Italia" nach dem Hafen von Luzern zurückkehren. Die Ankunft wurde mit Böllerschüssen von den Schiffen aus angemeldet. Schon nach kurzer Zeit begann Alles aus den umliegenden Hotels dem gemeinsamen Versammlungsorte zuzustreben und pünktlich um 6 Uhr begab man sich dann in langem Zuge zu dem Festmahl, das in dem großen Saal des „Schweizer Hofes" und in etwa sechs größeren und kleineren Nebensälen für 760 Personen hergerichtet war. Der große Festsaal, in welchem drei lange und sechs kleinere Tafeln aufgestellt waren, von denen die Tafel in der Mitte für die hochgestellten Gäste reservirt war, zeigte eine sehr geschmackvolle Ausschmückung.

Das Mahl nahm den gewöhnlichen Verlauf, den alle derartigen Festdiners zu nehmen pflegen. Durch die vielen und nicht immer ganz kurzen Reden, welche sich zwischen die einzelnen Gänge eingeschoben hatten, war es ziemlich spät geworden, bevor das Mahl sein Ende erreichte. Draußen hatte sich schon vollständige Dunkelheit über den See und das Thal gelagert. Am Himmel waren freundlich die Mondsichel und die Sterne heraufgestiegen, aber heute sollte bald ihr Glanz von dem Lichtermeer verdunkelt werden, das gegen 9 Uhr von allen Seiten her zu sprühen und zu glühen begann. Kanonenschläge, welche ein vielfaches Echo in den Bergen redeten, leiteten das Feuerwerk ein und riefen die Festtheilnehmer hinaus aus den Festräumen in die warme, klare Nacht, die diesem schönen Tage gefolgt war.

Von den Höhen herab sandten Freudenfeuer ihren Gruß, die wie kleine dunkel glühende Sterne sich ausnahmen. Von oben von der Stadtmauer her erschienen wie aus glühendem Metall gegossen die alten Wartthürme der Stadt und unten lagen im hellsten Tagesschein die großen Gebäude ausgebreitet. An der Promenade entlang waren Leuchtfackeln mit weißen und rothen bengalischen Lichtern aufgestellt, die hübsche Kontraste hervorbrachten und auf dem See schaukelten sich Gondeln mit bunten Lampions.

Allmählich begann sich die Menge zu zerstreuen, es wurde öder und leerer an dem Strande ringsumher und die Gäste waren froh, ihr Lager aufsuchen zu können. Des Tages Arbeit war gethan, des Abens Feste waren gefeiert. Luzern hatte einen glänzenden Tag erlebt und morgen schon wird das bunte Bild zerstoben sein, der Ernst der Arbeit wird wieder in seine Rechte treten, aber die Erinnerung an den heutigen Tag wird noch lange lebendig bleiben.

VI.

(Telegramm.)

Lugano, 23. Mai.

Unter strömendem Regen wurde Göschenen verlassen und schon nach 18 Minuten war Airolo erreicht. Nun ging es in schneller Fahrt abwärts das Tessinthal entlang, an steil abfallenden Felsenwänden vorüber, wo von Neuem sich gewaltsam Gießbäche herabstürzen, durch eine wunderbar schöne und groteske Szenerie. Die Bahn fällt von Airolo bis Faido von 1145 auf 333 m und zu diesem Zwecke sind auch hier mehrere Kehrtunnels zwischen Fieszo und Faido von je über 1500 Kilometer Länge mit sehr steiler Neigung zu passiren. Hin und wieder eröffnen sich herrliche Ausblicke auf das Tessinthal, welches an Schönheit dem Reußthal keineswegs nachsteht. Bei Faido sind wir aus der Regenzone getreten, die Sonne bricht durch das dichte Gewölk und so erschien uns der Empfang doppelt freundlich, der uns hier unter Kanonendonner und Musik von der Schuljugend und weißgekleideten Mädchen geboten wird. Jetzt beginnen die Thäler wieder fruchtbarer zu werden und die Ansiedelungen werden zahlreicher, aber noch immer ragen zu beiden Seiten schroffe, steil aufsteigende Felswände mit vielfach zerrissenem Gestein auf, von denen sich unzählige starke Bergbäche mit elementarer Gewalt in mächtigen Kaskaden malerisch herabstürzen.

Von Giornico fährt die Bahn mit großem Fall über den Tessin, über eine stattliche eiserne Brücke hinweg, nach Bodio und später hinter Poklegio vorbei über den Brennofluß nach der letzten Ringstation Biasco, wo schon ganz der italienische Charakter der Landschaft beginnt. Auf dieser Strecke haben wir wieder zusammen 13 Tunnels mit einer Gesammtlänge von 8 Km. und 16 größere Brücken passirt. In schneller Fahrt geht es nun nach Bellinzona, das schon mit seinen drei stattlichen Kastellen hervortritt, die hier das Thal zu speisen haben. Die ganze Bevölkerung ist auch hier, wie in allen Ortschaften, am Bahnhof erschienen; auch hier sind Musikkorps aufgestellt, welche die Nationalhymnen spielen, und von allen Seiten werden uns Grüße zugerufen mit der ganzen Lebhaftigkeit, welche den Italienern eigen ist. Wir verlassen nun das Thal des Tessin, um bei Giubiasco den Monte Cenere zu erklimmen, von welchem aus sich auf dem ersten Theil der Brücke eine wunderbar schöne Aussicht auf den Lugano-See und den Eingang des ganzen Thales eröffnet. Auch diese Strecke hat manche große Schwierigkeiten zu überwinden gehabt, wird sich aber sicherlich am Besten bezahlt machen, da sie die direkte Linie zu dem Lugano-See bildet, den wir jetzt erreichen. Die gesammte Bevölkerung ist hier am Bahnhof aufgestellt und zwei Musikkorps musiziren abwechselnd, während wir in der großen freien Halle das Diner einnahmen. Während des Diners trat plötzlich ein Gewitter ein, das wahre Wasserfluthen auf den leichten Pavillon herniedergoß und einen Augenblick große Unordnung anrichtete, die jedoch mit gutem Humor ertragen wurde. Nach kurzer Zeit war das Wetter vorübergezogen. Die Glocken läuteten weiter, junge Mädchen in weißen Kleidern erschienen und schmückten uns mit reizenden Frühlingsgaben. Dann ertönte ein Toast auf die Stadt Lugano, welchen der Syndikus der Stadt in langer Rede beantwortete, und nun bestieg Crispi die Rednerbühne, um durch seine Rede auf die Schweiz den höchsten Enthusiasmus zu wecken. Sodann sprach Staatsminister Bötticher. Rede folgte auf Rede, bis die Glocke zur Weiterfahrt nach Mailand rief, wo eine Reihe neuer großer Festlichkeiten unserer warten. (Magdb. Ztg.)

Locales und Provinzielles.

Posen, 25. Mai.

r. **Das städtische Real-Gymnasium** zu Posen wird gegenwärtig von 621 Zöglingen besucht. Davon gehören 525 zu dem Real-Gymnasium selber, 96 zur Vorschule; 241 sind evangelisch, 236 katholisch, 144 jüdisch; 409 deutsch, 212 polnisch; 377 einheimische, 219 auswärtige, 25 Ausländer. Die Untertertia hat zu Ostern d. J. getheilt werden müssen, so daß die Anstalt jetzt 16 Klassen hat. Auf diese vertheilt sich die Schülerzahl folgendermaßen: I: 16, II A: 22, II B 60, III A 1: 49, III A 2: 28, III B 1: 37, III B 2: 34, IV A: 56, IV B: 49, V A: 36, V B: 48, VI A: 31, VI B: 59, VII: 43, VIII: 35, IX: 18. Als Hülfslehrer ist angestellt worden Herr Dr. Kaiser; als Probekandidaten wurden der Anstalt überwiesen die Herren Lautenschläger und Dr. Kantecki. Da die bisher parallelen Obertertien, ebenso die beiden Untertertien als Wechselcöten eingerichtet werden konnten, so ist mit Ostern d. J. bereits die neue Organisation der Anstalt als Real-Gymnasium in volle Wirksamkeit getreten. Es findet auch weiterhin, wie bisher, auf allen Stufen halbjährige Versetzung statt, die Klassenkurse bleiben unverändert von Septima bis Sekunda A einjährig, in Prima zweijährig.

d. **An der Versammlung czechischer Aerzte und Naturforscher**, welche in Prag im Laufe dieses Sommers stattfindet, werden auch mehrere Polen Theil nehmen und von diesen Dr. Kopernicki, Dr. Ossowski und Dr. Szystowicz aus Krakau, sowie Dr. Jerzykowski aus Posen Vorträge halten.

d. **Der verstorbene Theaterdirektor Doroszynski** wurde gestern hierselbst unter sehr zahlreicher Betheiligung auf dem St. Martins-Kirchhofe beerdigt. Vor dem Sarge gingen mehrere katholische Geistliche, an deren Spitze Propst Pendzinski von der St. Martinskirche, hinter dem Sarge die hinterbliebene Gattin des Verstorbenen und dessen beide noch jungen Söhne. Die polnische Schauspieler-Gesellschaft von hier, welche sich gegenwärtig in Wloclawek (Russisch-Polen) befindet, war durch eine aus drei Mitgliedern bestehende Deputation vertreten und hatte einen Lorbeerkranz übersandt, und ebenso lag auf dem Sarge ein von hiesigen polnischen Theaterfreunden gewidmeter Lorbeerkranz.

r. **Im Viktoriatheater** ist durch die ständige Spezialkommission zur Revision der Theater 2c., die hier neuerdings ins Leben getreten ist, mit Rücksicht darauf, daß das Theater aus Holz gebaut ist, eine Reihe von Einrichtungen für nothwendig erachtet worden, um die Feuersgefahr für das Publikum zu beseitigen, und es sind fast sämmtliche für nothwendig erachteten Einrichtungen bereits ausgeführt worden. Zunächst muß während der Vorstellung stets eine Feuerwache von 4 Mann sich im Theater befinden. Im Vordergebäude ist ein automatischer Feuermelde-Apparat angebracht, welcher theils direkt, theils auch vom Theater und von der Königsstraße her in Thätigkeit gesetzt werden kann, und durch welchen die Feuerwehr allarmirt wird; es kann also auch der Nachtwächter, sobald er Rauch oder Feuerschein im Theatergarten wahrnimmt, sofort von der Straße her die Feuerwache allarmiren. Der Kronleuchter im Zuschauerraum ist mit doppelter Aufhängung versehen worden; die Hinzuleitung von Gas erfolgt durch zwei gleichzeitig funktionirende Gasometer; im Orchesterraum wird das Gas nicht mehr, wie bisher durch Gummischläuche, sondern durch eiserne Röhren zu den Musikerpulten geleitet. Die Stuhlreihen im Zuschauerraum sind bis auf 90 Centimeter auseinander gerückt; zum 1. Range linker Hand ist eine neue Treppe angelegt, und nach der hinteren Seite des Theaters behufs rascherer Evakuirung des Zuschauerraumes eine Thür ausgebrochen worden; auch sind bei den Nothausgängen nach dem Garten statt der bisherigen Stufen schiefe Ebenen angelegt. Im Garten soll noch ein Feuerwehr-Hydrant mit einer Abzweigung nach der Bühne angelegt werden. So lange dies noch nicht geschehen ist, haben im Gebäude stets zwei geladene Extinkteure, einige Wasserkufen und Wassereimer bereit zu stehen; und auf der Bühne sind während der Vorstellung stets nasse Tücher bereit zu halten 2c. Angesichts dieser umfassenden Vorsichts-Maßregeln kann das Publikum ohne jede Besorgniß das Viktoria-Theater besuchen.

r. **Im Militär-Kurhause zu Warmbrunn** (Privatstiftung als Nationaldank an die preußische Armee und Flotte) fanden in der Saison 1881 Aufnahme und Verpflegung 68 Personen, darunter 11 Offiziere und Beamte, welche mit 2185 Tagen verpflegt worden sind. Die Gesammt-Einnahme i. J. 1881 betrug 9458 M., wovon Bestand aus der vorigen Saison und Extra-Einnahmen 4666 M., die Ausgaben 9411 M., wovon 4260 M. an Verpflegungs- und Kurkosten, 5151 M. an extraordinären Ausgaben, Bauten, Dienstpersonal, Bureau 2c. Das Komité zur Verwaltung des Militär-Kurhauses erklärt in seinem Berichte pro 1881: es habe die Ueberzeugung gewonnen, daß ein Fortbestehen der Stiftung in der bisherigen Weise unmöglich werden muß. Das Verwaltungs-Komité, welches bei der Gründung des Hauses aus 15 Mitgliedern bestand, ist durch Tod und Austritt auf 4 zusammengeschmolzen; unter den jetzigen Verhältnissen, bei den immer spärlicher eingehenden Mitteln und bei der abnehmenden Frequenz der Stiftung, während die bedeutenden Unterhaltungskosten sich jedes Jahr gleich bleiben, würde eine weitere private Fortführung des Hauses nur dazu dienen, dasselbe mit Schulden zu belasten. Das Komité glaubt daher, dafür Sorge tragen zu müssen, daß die Stiftung für die Zukunft in die Hände des Staates oder in den Besitz eines der großen Kriegs-Hilfsvereine übergeht, und sind die nöthigen Schritte dazu vom Komité bereits gethan worden. — Das Militär-Kurhaus ist i. J. 1865 gegründet worden und es wurden die Mittel dazu durch freiwillige Beiträge aufgebracht. In ihrem 16jährigen Bestehen (1866—82) hat die Stiftung 3520 Militärs, darunter 1374 Personen in Freistellen, aufgenommen und mit 108,238 Tagen verpflegt; diese Leistungen sind fast nur allein durch die patriotische Opferwilligkeit der preußischen Mitbürger möglich gemacht worden. In welcher Weise die Stiftung dem ursprünglichen Zwecke erhalten bleiben wird, darüber kann das Komité, da die Entscheidung des königl. Kriegsministeriums noch aussteht, zur Zeit keine Auskunft geben; jedenfalls aber wird der ursprüngliche Zweck der Stiftung gewahrt bleiben.

r. **Unfug.** Verhaftet wurden gestern Vormittags in der Allee auf der Wilhelmsstraße zwei junge Burschen, welche das promenirende Publikum durch Werfen mit Steinen belästigten.

r. **Diebstahl.** Einem Kellner auf der St. Martinsstraße wurden vor einigen Tagen durch einen anderen Kellner 100 M. gestohlen, die er unter dem Kopfkissen seines Bettes verborgen hatte. 30 M. davon hatte der Dieb bereits verbraucht, die übrigen 70 M. konnten dem Bestohlenen wieder zurückgegeben werden.

— **Berichtigung.** Wie uns von unserem Korrespondenten in Inowrazlaw mitgetheilt wird, ist die Nachricht von dem Verkauf des Rittergutes Modliborzyce unbegründet.

△ **Aus dem Kreise Buk**, 24. Mai. [Berichtigung.] Unter dem 22. d. Mts. (in Nr. 358) hatte ich Ihnen gemeldet, daß die Bürgermeisterstelle zu Buk von dem Kreistranslateur Herrn Torzewski aus Neutomischel verwaltet werde. Wie ich heute von kompetenter Seite höre, bestätigt sich diese Nachricht nicht.

△ **Lissa**, 24. Mai. [Abschiedsdiner. Sammlung. Ausflug.] Vorgestern fand im Hotel de Pologne zu Ehren des von hier nach Naumburg a. O. versetzten Landgerichts-Präsidenten Herrn Günther ein Abschiedsdiner statt. Außer dem gesammten Richterkollegium und den Subalternbeamten des hiesigen Land- und Amtsgerichts hatten sich auch Vertreter der anderen königlichen und städtischen Behörden, eine Anzahl Offiziere und viele Bürger hiesiger Stadt versammelt. Herr Präsident Günther toastete, nachdem er in längerer Rede für das während seiner 9jährigen Wirksamkeit am hiesigen Orte als Kreisgerichts-Direktor und später als Landgerichts-Präsident, sowie als Landtags-Abgeordneter ihm allseitig entgegengebrachte Vertrauen und die ihm seitens seiner Beamten zu Theil gewordene Liebe und Anerkennung gedankt und in herzlichen Worten Abschied genommen hatte, auf die zu seinem Landgerichts-Bezirk gehörenden Kreise Fraustadt, Kröben und Kosten, speziell die beiden ersteren, welche er lange Jahre als Abgeordneter im Landtage vertreten. Hierauf ergriff Landgerichtsdirektor Bartolomäus das Wort, um die Verdienste des Scheidenden gebührend hervorzuheben und ein begeistert aufgenommenes Hoch auf denselben auszubringen, welchem Toast sich noch die des ersten Staatsanwalts Götze, Bürgermeister Herrmann und Gymnasialdirektor Dr. Eckardt anreihten. — Bei dem hiesigen Zweigkomité zur Unterstützung der nothleidenden Israeliten in Rußland sind in Folge des ergangenen Aufrufs an Beiträgen bereits gegen 1800 M. gezeichnet bezw. abgeliefert worden. — Die Mitglieder des Vereins junger Kaufleute beabsichtigen am ersten Pfingstfeiertage einen größeren Ausflug und zwar nach dem Glogau'er Stadtforst zu unternehmen.

♉ **Birnbaum**, 24. Mai. [Gesperrter Weg. Fleischschaubezirk. Tollwuth.] Die Brücke an der Hammermühle soll vom 30. Mai ab reparirt werden. Deshalb soll der Kommunikationsweg Neu-Merine-Radegosch bei der Hammermühle vom 30. Mai ab bis auf Weiteres für Reiter und Fuhrwerk gesperrt werden und hat alsdann der Verkehr während der Reparaturarbeiten auf der Lehmkies-Straße stattzufinden. — Für den unterm 27. April gebildeten Fleischschau-Bezirk Liebach ist der Tischlermeister Bierath aus Liebach als Fleischbeschauer konzessionirt worden. — Am 16. Mai d.J. hat sich in Marienwalde, Groß-Krebbel und Rosenthal-Haul. ein der Tollwuth verdächtiger Hund gezeigt und mehrere Hunde gebissen. Es sind deshalb die nöthigen Sperrmaßregeln angeordnet worden.

♂ **Wongrowitz**, 24. Mai. [Diebstahls-Ermittelung. Gymnasium.] Vor einigen Wochen wurde — wie s. Z. mitgetheilt worden ist — dem Rendanten der jüdischen Gemeinde hiesiger Stadt aus verschlossener Stube die Gemeindekasse, welche ca. 8000 Mk., größtentheils in Pfandbriefen, enthielt, entwendet. In Folge dessen wurde bei einem hiesigen Bürger, welcher den in die Welna geworfenen Kasten, in welchem sich das Geld befunden, aufgefunden hatte und auf den deshalb der Verdacht gefallen war, Haussuchung gehalten, die, wie natürlich zu erwarten war, kein Resultat lieferte. Vor einigen Tagen wurde in Gnesen ein Subjekt aufgegriffen, welches schon beim ersten Verhör die That einräumte und zugleich die Mitschuldigen angab. Auch diese wurden sofort hinter Schloß und Riegel gebracht, doch war aus ihnen nicht herauszubringen, wo sie das Geld versteckt hatten. Nachdem mehrere Haussuchungen bei den angeschuldigten Personen stattgefunden, fand sich ein, leider nur geringer Theil des baaren Geldes, vor, der wohl kaum hinreichen dürfte, die von dem jüdischen Korporationsvorstande ausgesetzte Belohnung von 300 M. zu decken. Hoffentlich wird aber die Untersuchung noch zu weiteren Resultaten führen. — Mit dem 17. d. Mts. hat der Unterricht sowohl in den hiesigen städtischen Schulen als auch in dem Gymnasium wieder seinen Anfang genommen. In letzterem ist die Schülerfrequenz durch Eintreten vieler neuer Schüler um ein Wesentliches gestiegen.

§ **Schrimm**, 24. Mai. [Freiwillige Feuerwehr.] Vor Kurzem hielt die freiwillige Feuerwehr unter Vorsitz des Herrn Bürgermeister Wiebmer ihre ordentliche statutenmäßige Generalversammlung ab. Der erste Gegenstand der Tagesordnung war die Wahl der Vorstandsmitglieder und wurden durch Akklamation wiedergewählt: Bäckermeister Otto Boldin zum Brandmeister, Bäckermeister Koppel - Kuntz zum stellvertretenden Brandmeister, Lehrer Neufeld zum Kassirer, Klempnermeister Scharfenberg und Zimmerpolier Nawrot zu Beisitzern. Aus dem hierauf vom Brandmeister Boldin erstatteten Berichte entnehmen wir Folgendes: Die freiwillige Feuerwehr wurde am 6. September 1868 von dem damaligen Bürgermeister, jetzigen Stadtrath Herrn Rump in Posen gegründet. Dem Vorstande gehören seit dieser Zeit ununterbrochen bis heute an Bäckermeister Boldin, Lehrer Neufeld und Bäckermeister Kunz. Die Feuerwehr, durchweg uniformirt, zählt außer den Ehrenmitgliedern Stadtrath Rump in Posen, Branddirektor Lischke in Posen und dem ehemaligen Mitgliede Kunstgärtner Pöser in Neusalz a. O., inkl. der 3 Signalhornisten 65 Mann und ist in 4 Abtheilungen getheilt: Steigerabtheilung, Spritzenbedienungs-Mannschaften, Druckmannschaften und Vorbrecherkolonne (Maurer und Zimmerleute). Die Uebungen finden in der Zeit von Anfangs Mai bis Ende September an jedem Donnerstage Abends 7 Uhr im Rathhaushofe, die Steigerübungen am Rathhausgebäude statt. Zu Anschaffungen von Utensilien resp. Uniformirung der Mannschaften sind im städtischen Etat 300 M. jährlich ausgeworfen. An Utensilien besitzt die Feuerwehr eine vierzöllige, amerikanische Saug- und Druckspritze, 1 Schlauchwagen mit ca. 200 Meter Schlauch, 4 Wasserwagen, 1 Hydrophor, welcher in 2½ Minuten 600 Liter Wasser für die Wasserwagen liefert, 1 Utensilien- resp. Mannschaftswagen, 6 Steigeleitern, 25 Hanfeimer, 1 Antonienleine, 1 Rettungssack, 1 Nothleine, 4 Fackellaternen, die nöthigen Aexte, Schaufeln und Spitzhauen. Bei der am letzten Donnerstag abgehaltenen Uebung wurden mit dem von Wilhelm Kux in Halberstadt angekauften Sprungtuche Versuche angestellt, die bei einer Sprunghöhe von 6 bis 15 Metern zur vollen Zufriedenheit ausfielen. Bei der nächsten Uebung soll der von Wilhelm Fels aus Barmen neu angeschaffte Rauchapparat probirt werden. Während dieses Bestehens hatte die Feuerwehr außer vielen kleineren Bränden vielfach Großfeuer zu bekämpfen, wie z. B. die beiden großen Brände in der Judenstraße, den Brand des Militärmagazins, den der Gasanstalt u. s. w., und immer gelang es der Feuerwehr, das Feuer auf seinen Heerd zu beschränken. An Kellerbränden sind nur 2 zu verzeichnen. Zu wiederholten Malen sind der Feuerwehr für ihr umsichtiges und energisches Einschreiten beim Feuer von den verschiedenen Feuer-Versicherungsgesellschaften Prämien verliehen worden; auch für die Bekämpfung des im Dachstuhle des Rathhauses entstandenen Feuers, wobei die Räumlichkeiten des Gerichts gefährdet waren, ist ihr vom Justizminister ein Anerkennungs-Schreiben nebst einer Prämie von 150 M. zugegangen. Der Vorsitzende des Vorstandes ist Herr Bürgermeister Wiebmer, der in nicht hoch genug anzuerkennender Weise stets dem Verein hilfreich zur Seite steht und in jeder Richtung hin für denselben sorgt. So hat derselbe aus den Ablösungsgeldern, die für die Befreiung der Feuerlöschpflicht gezahlt werden, einen Fonds gegründet, welcher bis heute auf ca. 3000 M. angewachsen ist, und der sich jährlich um die Zinsen und um die Beiträge von 324 M. erhöht. Aus diesem Fonds werden diejenigen Feuerwehrmämmer resp. deren Angehörige, die bei einem Brande oder einer Uebung verunglücken, unterstützt. Um auch den kameradschaftlichen Sinn der Mitglieder zu pflegen, werden hin und wieder Vergnügungen veranstaltet. So wird auch Ende künftigen Monats ein Waldfest arrangirt werden. Wünschen wir diesem gemeinnützigen Institute, dessen Devise „Einer für Alle und Alle für Einen“ sich bisher in so schöner Weise bewährt hat, auch fernerhin ein gutes Gedeihen.

□ **Ostrowo**, 24. Mai. [Remontemarkt. Unfall.] Auf dem gestern hier abgehaltenen Remontemarkt waren über hundert Pferde aufgestellt, darunter recht schöne Thiere. Die Kommission hat aber nur 11 Pferde für den Ankauf tauglich erachtet und nur 10 wirklich angekauft, da der Eigenthümer des einen Thiers den ihm gebotenen Preis von 500 M. für zu niedrig erachtete und dasselbe wieder zurücknahm. — Vorgestern, als der von Breslau um 5 Uhr Nachmittags hier ankommende Zug an den Uebergang bei Villa Götz kam, war eine mit zwei Pferden bespannte Britschke vom Dominium Pogrzebow fast zu gleicher Zeit mit dem Zuge an der geschlossenen Barriere angelangt. Die Pferde wurden scheu, brachen los und sprengten die Sperrstange. In demselben Moment, als das Gefährt das Geleis erreichte, war auch der Zug auf der Stelle; die Maschine erfaßte den Wagen, in welchen drei Personen, zwei Fornals und ein Knabe saßen, zertrümmerte diesen und zerquetschte das eine Pferd, während das andere, das sich im Augenblick bereits über dem Schienengeleise auf der Chaussee befunden haben muß, bei dem Zertrümmern des Wagens von diesem gelöst wurde und unverletzt davonlief. Von den drei Insassen des Wagens, die aus diesem zur Seite geschleudert wurden, trug nur der Knabe einige Verletzungen davon.

Viktoria-Theater.

Posen, 25. Mai.

Die Sommersaison unter der Direktion Scherenberg nahm gestern ihren Anfang. Die Räumlichkeiten mit ihren szenischen Appartements und ihren seßhaften Gepflogenheiten für das Publikum sind dieselben geblieben, was durchaus kein verschleiertes Lob sein soll; aber auch der schöne Garten ist derselbe geblieben und Blüthen und Duft tragen vorläufig dazu bei, die Pausen zu beleben und zu verschönen, wozu ihnen der nöthige Spielraum wie immer gewährt wird.

Das neu engagirte Personal ist bis auf wenige Ausnahmen so zusammengestellt, daß Darsteller und Publikum sich gegenseitig erst kennen zu lernen haben werden. Die erste Bekanntschaft für das Publikum war gestern eine überwiegend erfreuliche, den Darstellern ihrerseits hätten wir freilich etwas mehr Bekanntschaft gewünscht, doch mag das gegen Abend aufziehende Gewitter, das dann auch während des ersten Aktes zum Ausbruch kam, die Hauptschuld an der Enthaltsamkeit der Zuhörer tragen; immerhin war die Zahl groß genug, um einen stellenweise recht regen Beifall zu ermöglichen.

Man gab zur Eröffnung Adolph L'Arronge's bewährtes heiteres Volksstück „Hasemanns Töchter“, welches im Laufe der letzten Jahre des öfteren seine volle Wirkung ausgeübt hat. Wir zählen es bei seinen schüchternen musikalischen Anläufen, der Vermeidung des Couplets und dem gesunden deutschen kernigen Gehalte zu den besten Stücken des Autors.

Wir brauchen wohl nicht nochmals zu wiederholen, wie eine erste Vorführung mit überwiegend neuen Kräften, an einer Stätte, die der jeweiligen Regie ein sehr weises ökonomisches Regieren vorschreibt, wo sich der Meister in der Beschränkung zeigen muß, zu möglichster Einschränkung referirender Thätigkeit auffordert. Man hat sich nach einer voraufgegangenen szenisch viel reicher beglückten ganzen Session schon rein äußerlich wiederum zu accomodiren und wie das Auge an die Szenen, so hat sich das Gehör an eine weniger günstige Akustik zu gewöhnen, man hat sich in eine ganze Serie neuen Sprechvermögens und charakteristischen Tonfalles einzuleben, steht man doch allseitig einem Werdeprozeß gegenüber.

Herr Walter, der für die Dauer der Saison der Bühne als Gast angehören wird, gab den alten Hasemann, ihm mit in erster Linie galt der rege Beifall der Zuhörer. Nach unserem Empfinden hätte diese Figur immerhin einen etwas derber-volksthümlichen Ton vertragen, wir wurden mehr an den Typus eines gemüthvollen Pfarrherrn gemahnt. Zu den wirksamsten Szenen zählten die des 4. Aktes, wo der alte Hasemann seiner Frau so elegisch-wirksam beizukommen versteht und auch weiterhin seine Mission als häuslicher Sachwalter erfüllt. Herr Balbeck, der schon vor zwei Jahren dem Stadttheater als Mitglied angehörte und ein bleibendes Andenken seines Talents hinterlassen hatte, gab den Fabrikanten Körner sehr gut. Frl. Beeskow als Rosa muß hier als viel versprechendes Mitglied genannt werden, ihnen reihen wir Herrn Engelsdorf an, der als Wilhelm Knorr diesen bärbeißigen Gesellen schicklich wiederzugeben verstand; als gewandter Darsteller that sich auch Herr v. Kornatowski hervor, der das kleine Zungengebreste seines Provisors launig und decent zu zeichnen wußte; schade, daß ihm nicht gleichzeitig auch noch der Baron v. Zinnow von der Regie zuertheilt werden konnte. Frl. Randow ist in ihren Bewegungen noch etwas drastisch und gemahnt im Dialoge an jene Sängerinnen, für die man Recitative komponiren sollte. Frau v. Bohlen fand sich mit der alten Hasemann ganz leidlich ab und einen sogenannten Backfisch Franziska spielte Fräul. Hildebrandt doch immerhin mit einem hübschen naiven Schürzchen. th.

Aus dem Gerichtssaal.

△ **Posen**, 24. Mai. [Schwurgericht; Versuchter Mord und versuchte Anstiftung zum Meineide.] Der letzte Tag der diesjährigen Schwurgerichtsperiode (17. Mai) war ein besonders schwerer. Bis tief in den Abend resp. die Nacht hinein währte die Sitzung. Es wurde gegen den Wirthschaftspächter Kasimir Samela und den Dienstjungen Stanislaus Samerczyk, beide aus Sulencin-Hauland, verhandelt. Sie sollen gemeinschaftlich am 5. September v. J. zu Sulencin-Hauland versucht haben, den Wirth Martin Samela, den Vater des Angeklagten Samela, vorsätzlich und mit Ueberlegung zu tödten; Kasimir Samela soll außerdem im Sommer 1881 versucht haben, seinen Mitangeklagten, der am 1. Mai 1866 geboren ist, zu einem Meineide zu verleiten.

Als der Arbeiter Andreas Szatkowski am 5. September gegen 7 Uhr Abends von der Jänsch'schen Schänke in Sulencin-Hauland an dem Samela'schen Gehöfte vorüberging, wurden aus der neben dem Gehöfte befindlichen Schonung plötzlich kurz hintereinander aus einer Entfernung von etwa 15 Schritt 3 Schüsse auf ihn abgegeben. Er hörte die Schrotkörner an sich vorbeipfeifen, wurde jedoch glücklicher Weise nicht verletzt. Er schrie: „Jemand schießt auf mich“ und vernahm darauf aus dem Gehölze die Worte: „Hundeblut, ich habe genug auf das Handeblut, den Alten, gewartet und habe ihn doch nicht bekommen“. Diese Worte soll der Angeklagte Samela ausgestoßen haben, da Szatkowski ihn an der Stimme genau erkannt haben will. Zugleich sah Szatkowski, daß eine kleine, mit Mütze und einem kurzen Rocke bekleidete Person aus dem Gehölze hervortrat und in das Samela'sche Gehöft hineinlief. Diese Person konnte Szatkowski der Dunkelheit wegen nicht genau erkennen. Doch paßt das, was er gesehen hat, auf den Angeklagten Samerczyk. Als Szatkowski am 11. September von dem auf ihn verübten Attentat erzählte, war die allgemeine Meinung die, daß die von den Angeklagten auf Szatkowski abgefeuerten Schüsse dem Vater des Angeklagten Samela gegolten hätten.

Vater und Sohn Samela standen nämlich in dem schlechtesten Verhältniß zu einander. Der alte Samela besaß eine Wirthschaft in Sulencin-Hauland. Nach dem Tode seiner Frau wollte er die Wirthschaft seinem Sohne, dem Angeklagten, nicht übergeben; er machte diesen vielmehr nur zum Pächter der Wirthschaft und behielt das Eigenthum. Dies paßte dem Angeklagten Samela nicht; er wollte Eigenthümer werden. Da sein Vater ihm außerdem den Konsenz zu einer Heirath nicht geben wollte und der Sohn trotzdem die nicht konsentirte Ehe einging, wurden die Beziehungen zwischen Vater und Sohn immer schlechter. Der Angeklagte Samela mißhandelte seinen Vater oft aufs Gröblichste, warf ihn zu Boden und drohte ihm mit

Todtschlagen. Er versuchte seinen Vater auch dadurch aus der Wirthschaft zu schaffen, daß er falsche Denunziationen gegen denselben bei der Staatsanwaltschaft einreichte. Die erste lief am 21. Juni ein und wurde in derselben der alte Szatkowski beschuldigt, in der Nacht vom 16. zum 17. Juni 1881 einen Balken von einer Brücke gestohlen zu haben. Die angestellten Ermittelungen ergaben die Unrichtigkeit der Beschuldigungen: der Balken war nämlich so schwer, daß der alte Szatkowski ihn allein gar nicht hätte forttragen können; auch war dieser an dem fraglichen Abende in der Schänke gewesen, hatte des Guten etwas zu viel gethan, so daß er nach Hause hatte geführt werden müssen. Da der Balken, wie dies in der Denunziation angegeben war, in der Scheune auf dem Samela'schen Gehöfte versteckt vorgefunden worden, hatte es den Anschein, als ob der Denunziant selbst, der Angeklagte Samela, den Balken dorthin getragen hätte. In dieser Denunziation hatte Samela den Angeklagten Samerczyk, auf dessen Zeugniß er auch in den anderen Denunziationen provozirte und überhaupt als sein Faktotum benutzte, als Zeugen benannt. In dieser Sache soll er auch versucht haben, seinen Mitangeklagten durch Versprechungen zur Abgabe eines falschen Zeugnisses zu bewegen. Die zweite Denunziation behauptete, Samela sen habe die Ehefrau des Angeklagten Samela in ihrem hochschwangeren Zustande mißhandelt. In der dritten Denunziation hieß es, Samela sen. habe auf den Angeklagten Samela in der Nacht zum 28. September einen Mordversuch verübt. Er habe durch das Fenster einen Schrotschuß auf den schlafenden Sohn abgefeuert. Bei genauerer Untersuchung zeigte es sich, daß die angeblich von den Schrotkörnern herrührenden Löcher in der Bettstelle künstlich eingedrückt resp. eingebohrt waren. In Folge der berührten Verhältnisse schloß Samela sen. mit seinem Sohne Anfangs September einen notariellen Vertrag, wonach der Angeklagte Samela gegen eine Abfindung von 1500 Mark allen Rechten aus dem Pachtvertrage und dem Erbrechte entsagte. Mit diesem Vertrage war Samela jun. jedoch auch nicht zufrieden. Die Beziehungen zu seinem Vater blieben so schlechte, daß dieser genöthigt war, Ende September aus seiner Wirthschaft fortzuziehen und sich anderswo einzuquartieren.

Die direkt belastenden Momente waren außer den angeführten etwa folgende: Er hat bei Zänkereien mit seiner Schwiegermutter dieser oft vorgeworfen, sie habe ihn beredet, seinen Vater todtzuschlagen. Ferner hat er sich am 2. Oktober an den Szatkowski herangemacht, ihn mit Schnaps regalirt und schließlich betrunken gemacht, nachdem er vorher heimlich mit ihm geflüstert hatte. Auch hat er, als ihm ein heute vernommener Zeuge, wegen des Mordversuches interpellirte, auf sehr verdächtige Weise den Verdacht von sich abzulenken und seinen Mitangeklagten zu verdächtigen gesucht. Schließlich haben sich die Angeklagten auch zur Zeit der That im Besitze zweier Doppelterzerole befunden.

Staatsanwalt Heinemann beantragte nach mehrstündigem Plaidoyer die Angeklagten der ihnen zur Last gelegten Verbrechen für schuldig zu erklären. Die Vertheidigung, vertreten durch die Rechtsanwälte Naschinski und Salz, berührte namentlich folgende Punkte: der Angeklagte habe kein Motiv zu einem Mordversuche gehabt, da er auch nach dem Tode des Vaters die Wirthschaft nicht bekommen hätte; aus den Terzerolen könne nach ihrem verrosteten Zustande nicht geschossen sein; Szatkowski sei eine unglaubwürdige Person, weil er bereits 3 mal einen Selbstmordversuch gemacht habe und außerdem ein Trinker sei; seine Angaben seien im vorliegenden Falle deshalb ganz unglaubwürdig, weil Niemand anders im Dorfe die angeblich gefallenen Schüsse gehört und weil Szatkowski von dem angeblichen Mordversuche erst 8 bis 14 Tage später etwas erzählt habe.

Die Geschworenen sprachen die Angeklagten des Mordversuches nicht schuldig, erklärten dagegen den Angeklagten Samela der versuchten Anstiftung zum Meineide für schuldig. Der Gerichtshof verurtheilte ihn zu der schwersten Strafe, nämlich zu fünf Jahren Zuchthaus.

Juristisches.

* Zum Haftpflichtgesetze. Durch einen Eisenbahnzug war eine Anzahl Schafe überfahren worden.

Als der Eigenthümer dieser Schafe von der Eisenbahngesellschaft im Wege der Klage Ersatz forderte, wendete letztere ein, der vom Kläger angestellte Schäfer habe den Unfall verschuldet.

Trotz Einwurfes dieses Einwandes verurtheilte die erste Instanz und das Reichsgericht hat dies, in zweiter Instanz abgeänderte, Erkenntniß bestätigt.

Die für diese Bestätigung maßgebenden Gründe sind folgende:

§ 25 Preuß. Eisenbahngesetzes vom 3. November 1838 schließt die Ersatzpflicht für den durch den Bahnbetrieb entstehenden Schaden nur dann aus, wenn nachgewiesen wird, daß der Schaden durch eigene Schuld des Beschädigten oder durch unabwendbaren äußeren Zufall entstanden ist.

Das Vorhandensein solchen Zufalls ist vorliegend nicht behauptet. Die Verschuldung aber trifft nicht den Beschädigten, sondern dessen Vertreter (seinen Schäfer). Nach Landrecht (§ 150 flgde. I 13 § 50—53 I 6) haftet indeß der Auftraggeber nicht ohne weiteres, sondern in der nur bestimmten — hier nicht vorliegenden — Maßgaben für die Verschuldung seines Vertreters.

Die Eisenbahngesellschaft muß deshalb dem Eigenthümer der Schafe gegenüber ihrer Ersatzpflicht nachkommen, dem schuldigen Schäfer gegenüber mag sie sich demnächst regressiren. — (Erk. des Reichsgerichts vom 11. Mai 1881).

Landwirthschaftliches.

‡ **Inowrazlaw,** 20. Mai. [Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins.] Am 10. d. M. fand hierselbst in Bast's Hotel eine Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins statt. Der Vorsitzende, Herr Landschaftsrath Hinsch-Lachmirowitz, erstattete, nachdem die Aufnahme des Herrn Studte-Kruk erfolgt war, eine Reihe von geschäftlichen Mittheilungen. Vorgelegt wurde eine bei Düring in Schönlanke erschienene Zusammenstellung des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 und die Anschaffung von 100 Exemplaren dieser Broschüre auf Vereinskosten beschlossen. Im Auftrage des Ministers ist von dem Provinzialverein an den Verein ein Vortrag des Herrn Neuhaus-Selchow übersandt worden, welcher sich mit der Ermittelung der Ernteerträge nach dem Gesammtgewicht beschäftigt; es wird empfohlen, nach dieser Richtung hin Versuche anzustellen. — Vom Provinzialverein ist auch in diesem Jahre wieder die übliche Subvention zum Zweck der Prämiirung von Pferden und Rindvieh im Besitz bäuerlicher Wirthe in Aussicht gestellt worden; der Provinzialverein hat zugleich hinsichtlich der Prämiirungen Normativbestimmungen erlassen, nach welchen zu den Prämiirungen nur Thiere von solchen Besitzern zugelassen werden sollen, deren Grundsteuer-Reinertrag die Höhe von 300 M. nicht übersteigt. — Von Herrn Guradze wurde der Samen einer Grünfutterpflanze, des sogenannten chinesischen Zuckerrohrs (sorghum saccharatum) vorgelegt, das den Mais ersetzen soll. Den Mitgliedern wurde anheimgestellt, Versuche mit diesem Samen anzustellen. — Die Frage, ob auch in diesem Jahre statt der Juni- und Juli-Sitzungen Exkursionen auf Güter gemacht werden sollen, wurde bejaht und der Vorsitzende ermächtigt, geeignete Termine für diese Ausflüge festzusetzen. — Das Pasteur'sche Verfahren zur Impfung des Milzbrandes erfuhr unter Bezugnahme auf die in verschiedenen Zeitungen hierüber erschienenen Berichte eine eingehende Besprechung; es wurde beschlossen, bei dem Provinzialverein zu beantragen, daß bei der Versuchsstation Posen nach dieser Richtung hin und zwar zunächst bei Schafen Versuche angestellt werden möchten. — Bei Beantwortung der Frage, ob die Versicherung der Zuckerrüben gegen Hagel rathsam sei, sprach die Versammlung ihre Meinung dahin aus, daß eine derartige Versicherung, besonders in Erwägung der ziemlich hohen Prämien und der mit der Taxe verbundenen Schwierigkeiten nicht zu empfehlen sei. — Der Antrag, an zuständiger Stelle dahin zu wirken, daß an den Grenzen des Reiches, namentlich an der russischen Grenze, für alle ausländischen Wagen bei dem Uebertritt ein Chausseegeld erhoben werde, wurde von dem Vorsitzenden dahin motivirt, daß die Chausseen des diesseitigen Kreises, besonders die von der russischen Grenze nach den Städten führenden, sehr lebhaft von Wagen aus Rußland befahren würden und daß daher die Erhebung eines Chausseegeldes von diesen Wagen gerechtfertigt erscheine, da auf diese Weise den Kreiseingesessenen die Unterhaltungs-Kosten für die Chausseen erheblich erleichtert würden. Von einigen Seiten wurde gegen den Antrag hervorgehoben, daß die angeregte Maßnahme leicht zu einer Nachahmung auf der andern Seite der Grenze führen könne und daß man besonders aus dem Grunde Abstand von der Einführung derselben nehmen müsse, als die russische Verwaltung die Erhebung eines Chausseegeldes eingestellt habe, seitdem im diesseitigen Gebiet ein solches nicht abgenommen werde. Die Versammlung beschloß in dieser Angelegenheit einen entsprechenden Antrag an den Provinzialverein weiterzugeben. — Die Frage, welche von den neu eingeführten Ackerinstrumenten sich besonders bewährt haben, hatte schon die vorige Sitzung beschäftigt und es waren damals die Meinungen über die Hackinstrumente ausgetauscht worden. Die heutige Sitzung beschäftigte sich mit Pflügen, Eggen, Säemaschinen, Kultivatoren &c. Von Tiefpflügen werden mit Erfolg die Wanzlebener und die Eckert'schen verwendet und es hat besonders mit letzterem Herr Guradze-Czyste sehr vortheilhaft geackert; von Herrn Utz-Borkowo wurde der Schwartz'sche Patentpflug empfohlen, auch die Sack'schen Pflüge haben sich bewährt; von sonstigen Pflügen wurden genannt die Eckert'schen amerikanischen Schwingpflüge, die Schlesischen, Arnswalder &c. In Betreff der Eggen wurde bemerkt, daß hier eine Reform dringend nöthig sei, Herr Guradze empfahl eine nach einem schottischen Modell angefertigte Egge: vorgeschlagen wurde eine Eggenausstellung bezw. ein Probeeggen womöglich in Verbindung mit den Exkursionen. Herr Guradze erbot sich, mehrere Eggen geben zu lassen; empfohlen wurde eine vom Vorsitzenden konstruirte und mit vielem Erfolg beim Zuwerfen von Furchen auf Rübenfeldern angewendete Ackerschlichte. Von Drillmaschinen sind zwei im Gebrauch, die Sack'sche und die Zimmermann'sche und zwar mit ziemlich gleichem Erfolge; stark benutzt wird ferner die Breitsäemaschine von Drewitz in Thorn; mit Erfolg angewendet werden u. A. auch die Colemann'schen Kultivatoren. — Die Sitzung wurde nach zweistündiger Dauer geschlossen.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Bericht der Fischbrutanstalt bei Bromberg für die Brutperiode 1881/82.** Die Anstalt eröffnete ihren Betrieb am 12. Dezember v. J. und schloß denselben am 16. März d. J. Es wurden während dieser Zeit an Fischeiern bezogen und ausgebrütet: Aus Freiburg i. B. 250,000 Stück Blaufelchen, aus Lübbinchen 55,000 Stück Madümaränen, aus Berneuchen 60,000 Stück Lebamaränen und aus Hüningen 40,000 Stück Saiblinge, 30,000 Stück Bachforellen, 40,000 Stück Seeforellen und 60,000 Stück Rheinlachs, also in Summa 535,000 Stück. Das andauernd gelinde Wetter während des ganzen Winters begünstigte so wenig den Transport der Eier, wie das Brutgeschäft, dennoch ist der Verlust ein verhältnißmäßig geringer gewesen. Es gingen auf dem Transport zu Grunde 3777 Stück, während der Brutperiode 24.612 Stück und während der Dotterperiode 9188 Stück, in Summa 37,577 Stück, also nicht voll 7 pCt., so daß an lebenden Fischen 497,423 Stück abgegeben werden konnten. Der Begehr nach Fischbrut war ein reger und lieferte den Beweis, daß die Gründung unserer Anstalt zeitgemäß und zum Bedürfniß geworden war. Wenn die eingegangenen Bestellungen auch nicht alle in vollem Umfange ausgeführt werden konnten, so ist es doch möglich gewesen, alle Bestellungen wenigstens zum Theil zu befriedigen. Es haben erhalten: 1) Blaufelchen: Matthees-Wzedzin 35,000 Stück, Wienholz-Witzleben 30,000 Stück, v. Tiedemann-Jeziorki 30,000 Stück, Ramm-Charlottenburg 30,000 Stück, Fischer-Venetia 15,000 Stück, Dudy-Wolitz 15,000 Stück, Schubring-Seehausen 15,000 Stück, Altag-Hohenfelde 30,000 Stück, v. Malczewski-Swinary 20,000 Stück, Schulz-Jankowo 30,000 Stück; 2) Madümaränen: Falkenberg-Kobylin 30,000 Stück, Guischard-Ziblowo 15,000 Stück, Poll-Thure 15,000 Stück; 3) Lebamaränen: Matthees-Wzedzin 15,000 Stück, Dudy-Wolitz 15,000 Stück, Ramm-Charlottenburg 15,000 Stück, Schubring-Seehausen 15,000 Stück; 4) Saiblinge: von Tiedemann-Jeziorki 15,000 Stück, von Förster-Boguszyn 5000 Stück, Matthees-Wzedzin 20,000 Stück; 5) Bachforellen: von Förster-Boguszyn 5000 Stück, von Szoldrski 5000 Stück, Poll-Thure 5000 Stück, Holzthiem-Tonischewo 10,000 Stück, Hempel-Labischin 3000 Stück, und 2000 Stück wurden wieder bei der Anstalt ausgesetzt; 6) Seeforellen: von Förster-Boguszyn 5000 Stück, die Fischerei-Genossenschaft der oberen Netze 35,000 Stück; 7) Rheinlachs: die Fischerei-Genossenschaft der oberen Netze 20,000 Stück, und 40,000 Stück wurden bei Mühlthal in der oberen Brahe ausgesetzt. Die Anstalt wurde im Winter 1879 zu 1880 eröffnet und wurden in dieser Periode 132,000 Stück Eier ausgebrütet. In dem folgenden Jahre 1880/81 belief sich die Zahl der ausgebrüteten Eier auf 335,000 Stück während die Nachfrage eine bedeutend größere war, leider aber nicht erfüllt werden konnte, weil der Gewinn der Fischeier in dem Jahre allgemein ein sehr geringer war und die von der Anstalt gemachten Bestellungen nicht erfüllt werden konnten. In diesem Jahre ist der Betrieb um volle 200,000 Stück gestiegen und wird, wenn die Nachfragen nach Fischbrut sich noch mehren, eine Vergrößerung der Anstalt erforderlich sein. Die Teiche der Anstalt sind mit Karpfen, Goldorfen und Aalbrut besetzt und ist die Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß im nächsten Jahre schon in kleinen Quantitäten hiervon Setzfische abgegeben werden können. Die Eier der Forellen und Saiblinge kauft die Anstalt und giebt die Brut zum Selbstkostenpreise ab. Die Eier der übrigen Fischsorten werden der Anstalt unentgeltlich von deutschen Fischerei-Vereinen geliefert und die Brut unentgeltlich von der Anstalt abgegeben.

** **Frostschaden in den fränkischen Weinbergen.** Aus Franken wird dem „Nürnberger Korresp." geschrieben: „Der Frost in der Nacht vom 16. auf den 17. Mai hat über Franken großes Unheil gebracht. Die Aussicht auf eine gesegnete Weinernte ist nahezu vernichtet. Die jungen Triebe an den Weinbergen, welche in weniger geschützter Lage sich befinden, sind vollständig zerstört. Auch für das nächste Jahr ist die Weinernte in Frage gestellt, da es an ausgereiftem Holze fehlen wird. Der Schaden läßt sich nach Millionen berechnen."

** **Oesterreichische Kredit 100 Fl.-Loose de 1858.** 95. Verloosung vom 1. Mai 1882. Auszahlung vom 1. November 1882 ab bei der k. k. priv. österr. Kreditanstalt für Handel und Gewerbe zu Wien.

Gezogene Serien: Ser. 120 191 572 674 829 1122 1461 1898 2084 2132 2184 2330 2337 2707 2793 3219 3350 3562 4063.

Gewinne: a 150,000 Fl. Ser. 2337 No. 23.
a 30,000 Fl. Ser. 829 No. 18.
à 15,000 Fl. Ser. 572 No. 25.
a 5000 Fl. Ser. 829 No. 24, Ser. 2793 No. 17.
a 2000 Fl. Ser. 2337 No. 38, Ser. 4063 No. 3.
a 1500 Fl. Ser. 829 No. 64, Ser. 1461 No. 99.
a 1000 Fl. Ser. 191 No. 28, Ser. 2337 No. 5 51, Ser. 3562 No. 59.

a 400 Fl. Ser. 120 No. 38 49, Ser. 191 No. 35, Ser. 572 No. 20 26 71 81, Ser. 674 No. 30, Ser. 829 No. 100, Ser. 1122 No. 49 87, Ser. 1461 No. 4 9 38 80 87, Ser. 1898 No. 5 34 72, Ser. 2084 No. 14 98, Ser. 2132 No. 28, Ser. 2330 No. 83, Ser. 2337 No. 25, Ser. 2707 No. 71 78, Ser. 2793 No. 77 80, Ser. 3219 No. 8 30, Ser. 3350 No. 18 69, Ser. 3562 No. 9 64, Ser. 4063 No. 63 75. D. übrigen Nummern obiger Serien erhalten je 200 Fl.

** **Petersburg,** 22. Mai. Ausweis der Reichsbank vom 22. Mai n. St.*)

Kreditbill. im Uml.	716,515,125 Rbl.	unverändert
Notenemiss. für Rechnung der Succurs.	417,000,000 „	unverändert
Vorschüsse der Bank an die Staatsregier.	350,000,000 „	unverändert

*) Ab- und Zunahme gegen den Ausweis vom 15. Mai.

Vermischtes.

* **Edmund Höfer †.** Der Dichter, dessen Tod der Telegraph meldete, gehörte zu den beliebtesten und begabtesten unserer Erzähler; seine ersten Geschichten „Aus dem Volke" und „Erzählungen eines alten Tambours", die im Anfang der fünfziger Jahre erschienen, lenkten die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn und machten ihn, wie mit einem Schlage zum Liebling des Lesepublikums. Weit über das Mittelmaß der Erzählungs-Literatur ragen seine Novellen und Skizzen hervor, einige von ihnen stellen sich unmittelbar den Mustern der Gattung ebenbürtig zur Seite. Die landschaftlichen Schilderungen, die Gestalten des jungen Mädchens und des alten Offiziers in Schwanwiek bleiben in der Erinnerung eines Jeden haften, der dies Buch, das liebenswürdigste des Dichters, auch nur einmal gelesen. Am 15. Oktober 1819 in Greifswald geboren, war er mit seinem Empfinden, seinen Erfahrungen und Jugenderlebnissen mit seinem körperlichen wie mit seinem geistigen Auge mit der Ostseelandschaft, mit den pommerschen und rügenschen Küsten verwachsen; gerade wie seinem Landsmann Friedrich Spielhagen gelang ihm das Beste und Glücklichste, wenn er diese Gegenden und ihre Menschen schilderte. Eine harte, in sich verschlossene Männernatur, eine herbe Jungfräulichkeit: das waren die Typen, deren Darstellung er bevorzugte; das Ansichhalten der Leidenschaft verstand er mit vollendeter Meisterschaft auszudrücken. Die etwa vierzig Novellen, die seine bei Krabbe in Stuttgart erschienenen „Erzählenden Schriften" enthalten, sind in dieser Beziehung ein Schatz unserer Literatur. Aber dies so eigenartige und ungewöhnliche Talent, dem nicht nur die scharfe Umrißlinie, sondern auch die tiefe Farbengebung, das Rembrandt'sche Helldunkel zu Gebote stand, war im Rahmen der Schilderung, der kurzen frappanten Erzählung eingeschlossen, darüber hinaus reichte es nicht. Kein wahrhaft hervorragender Schriftsteller hat seinem Ruhm, trotz aller Warnungen der Kritik, so viel Eintrag gethan, als Edmund Höfer, indem er das Gebiet, auf dem er unbestritten neben Paul Heyse, Theodor Storm gegenüber, einen ersten Platz einnahm, verließ und sich immer wieder und im großen Roman versuchte. Diese Arbeiten („Altermann Ryke", „In der Welt verloren", „Der Demagoge") litten an einer gewissen Dünne der Fabel und langathmigen Beschreibungen. Die Figur, die sich in einer kurzen Erzählung charakteristisch und lebensvoll gab, ermüdete im Roman. — Von Höfer's Leben ist nicht viel zu erzählen; der Sohn eines Stadtgerichts-Direktors, erhielt er eine akademische Bildung und studirte auf den Universitäten Greifswald, Berlin und Heidelberg Philologie und Geschichte; seit 1842 begann er zu schriftstellern, seit 1854 lebte er in Stuttgart eine stille, in sich abgeschlossene, befriedigte und des Ruhmes nicht entbehrende literarische Existenz. In der zeitgenössischen Literatur hat er seinen Platz mit Ehren eingenommen und behauptet, nicht ganz wird sein Wesen und seine Dichtung der Nachwelt verloren sein.

* **In Göttingen** wurden vor einigen Tagen in Gegenwart von Vertretern der Universität und des Magistrats mit dem Ludin'schen Feuerannihilator Versuche angestellt, welche wahrhaft überraschend ausfielen. In der Nähe der Stadt waren zwei Scheiterhaufen aus trockenem Tannenholze hergerichtet, jeder etwa 5 Fuß hoch und von entsprechendem Umfange, mit Petroleum und Maschinenöl durchtränkt. Der eine derselben wurde auf der Windseite angezündet und stand binnen kürzester Frist in hellen Flammen. Als die ganze Masse in vollstem Brande war, wurde der Annihilator in Thätigkeit gesetzt, und binnen weniger als einer Minute war das Feuer vollständig gelöscht. Die Löschung des zweiten Holzstoßes nahm sogar nur 30 Sekunden in Anspruch. Bei dieser wunderbaren Leistungsfähigkeit ist der Apparat, welcher einer gewöhnlichen Handgartenspritze nicht unähnlich sieht, so klein und leicht, daß ihn ein einziger Mann bequem transportiren und handhaben kann. Kurz, derselbe besitzt für Löschzwecke im Innern von Gebäuden bedeutende Vorzüge gegenüber allen bisher zur Ausführung gekommenen handlichen Feuerlöschapparaten. Die Flüssigkeit, welche in kontinuirlichem, nicht intermittirendem Strahle ins Feuer geschleudert wird, besteht aus einer Mischung von Wasser und einer Säure, deren Herstellung Geheimniß des Erfinders ist. Wasser und Säure werden im Verhältniß von 5 zu 1, oder, wenn man die Löschfähigkeit noch vergrößern will, von 4 zu 1 mit einander vermischt. Ein mittelgroßer Apparat kostet 120 M., 100 Kilogramm der Säure 55 M.

* **Ein Musterweib.** Ein großes Verbrechen, eine fürchterliche That — die Thäterin ist ein 32jähriges Weib; der Unglückliche, an dem das Verbrechen begangen wurde, ein armer junger Mensch, fast ein Kind noch. Und der Grund des Verbrechens? Man weiß wahrhaftig nicht, wo man ihn suchen soll; man weiß nicht, ob man es hier mit einem Racheakte aus verschmähter Liebe oder mit hellem Wahnsinn zu thun hat. Der Vorfall, durch welchen gegenwärtig eine ganze wiener Familie in Bestürzung und Trauer versetzt wurde, ist folgender: Die 32jährige Magd Theresia Skorner, seit Kurzem bei Frau Bayr in der Seilergasse Nr. 7 bedienstet, hatte in der letzten Zeit dem 16jährigen Sohne ihrer Dienstgeberin, Max Bayr, wiederholt zu verstehen gegeben, daß sie ihm ganz besonders geneigt sei, ohne daß er sich darum gekümmert hätte. Die Magd ließ sich dadurch keineswegs abschrecken und ward mit ihren Liebesanträgen nur noch zudringlicher. Der junge Mann wußte sich dagegen nicht anders zu helfen, als daß er seine Mutter hiervon verständigte. In Folge dessen wurde der Magd augenblicklich gekündigt. Dieser Tage sollte sie den Dienst verlassen. Sie verließ ihn auch — aber mit Zurücklassung eines grauenerregenden Andenkens: sie besiegelte ihren Abgang mit einer unmenschlichen That. Sie schlich sich nämlich früh um 5 Uhr in das Schlafzimmer des jungen Bayr und schüttete ihm — er lag noch schlafend im Bette — Schwefelsäure ins Gesicht. Der Unglückliche fuhr mit gräßlichem Wehklagen empor; die Magd flüchtete aus der Wohnung. Auf die Hülferufe des Verletzten eilten dessen Mutter und Hausleute herbei; bald kamen auch Dr. Dlouhy und Dr. Markbreiter und leisteten dem Schwerverletzten die erste Hilfe. Auf einem Tische in der Nähe wurde ein von der Skorner herrührender Zettel gefunden, welcher folgende Worte enthielt: „Ich nehme mir das Leben, ich gehe in die Donau." Ihre Effekten hat die Flüchtige zurückgelassen. Von Seite der Polizei wurden die eingehendsten Nachforschungen nach ihr eingeleitet. — Interessant und schwerwiegend zugleich für die Beurtheilung des Motivs, welches die Skorner zu dem Verbrechen trieb, ist der Umstand, daß die Skorner bereits einmal, und zwar am 21. Oktober 1874, ein ganz gleiches Attentat, aus ganz gleichen Motiven begangen hatte, welches seinerzeit das größte Aufsehen erregte. Damals schüttete sie dem 23jährigen Sohne eines Banquiers Schwefelsäure in das Gesicht, dann floh sie aus der Wohnung, deren Thüren sie versperrte, eilte auf den Boden und stieg auf das Dach hinaus, auf welchem sie in lebensgefährlichster Situation herumkletterte. Den Polizei-Agenten, welche nach ihr fahndeten, gelang es nicht, ihrer habhaft zu werden und blieb zuletzt nichts übrig, als die Feuerwehr zu requiriren. Während unten Sprungtücher aufgespannt wurden, um das Mädchen, falls es herabstürzen oder herabspringen sollte, aufzufangen, stiegen vier Exerziermeister auf das Dach. Mehrere Stunden dauerte die lebensgefährliche Jagd, der eine tausendköpfige Menge in athemloser Spannung von der Straße aus zusah.

Mit katzenartiger Gewandtheit nnd tollkühner Verwegenheit kletterte die Skorner auf dem Dachfirst umher und wußte ihren Verfolgern immer wieder zu entschlüpfen, bis es endlich gelang, ihr eine Schlinge um den Leib zu werfen, und sie durch eine Lucke in eine Bodenabtheilung hineinzuziehen. Sie wurde sodann zur Polizei gebracht, welche sie dem Landesgerichte einlieferte. Sie war damals, weil die zugefügten Verletzungen sich als geringe erwiesen, nur zu zwei Monaten strengen, verschärften Arrests verurtheilt worden!

r. **Der deutsche Hilfsverein zu Nizza** hat nach dem uns vorliegenden 7. Jahresbericht, welcher die Zeit vom 1. Januar bis 30. September 1881 umfaßt, auch während dieser Zeit eine segensreiche Thätigkeit entfaltet und sich des Wohlwollens des deutschen Kaisers, des Königs von Württemberg und anderer hochgestellter Personen erfreut. Die Zahl der neugewonnenen Mitglieder betrug 58, und die Einnahme an Beiträgen und Gaben 2670 Frs. Mit Hilfe dieser Gelder wurden unterstützt, und zwar bis zum Maximalbetrage von 20 Frs.: 535 Personen mit 1253 Frs.; 45 Reichsangehörige erhielten zur Bewerkstelligung der Heimreise 542 Frs.; weiter wurden 250 Frs. in Form von Darlehen unter Verpflichtung der Rückerstattung bewilligt. An Verpflegungsbeiträgen zahlte der Verein 134 Frs., endlich wurden 200 Frs. für 2000 Stück Speisekarten zu 10 Cts. verausgabt; Alles in Allem genommen wurden 589 Personen mit 2198 Frs. unterstützt. Ende September 1881 betrug der Bestand 152 Frs., und das Vermögen des Vereins 4250 Frs. Der in der Generalversammlung am 23. Februar d. J. gewählte Vorstand besteht aus 18 Mitgliedern (darunter Staatsminister Dr. Friedenthal); Ehrenpräsident ist Karl Egon Fürst zu Fürstenberg, Präsident J. H. T. Steinbrück; Vereinsärzte sind: Dr. Camerer, Dr. Jantzon, Dr. Lippert, geistliche Ehren-Mitglieder: Pastor Mader und Kanonikus Kaiser. — Der deutsche Hilfsverein zu Cannes, welcher ähnliche Ziele, wie der Verein in Nizza, verfolgt, hatte während des Jahres 1881 eine Einnahme von 1288 Frs., und eine Ausgabe von 1303 Frs. Unter den Ausgaben befanden sich: Zahlungen für Bons 604 Frs., an Baar-Unterstützungen 378 Frs., für Kleidungsstücke ꝛc. 177 Frs.

* **In Bezug auf die Imprägnirungen** bei den Theatern erscheint bemerkenswerth, was die „W. A. Ztg." schreibt: Die zahlreichen Erkrankungen, welche im Wiener Hofburgtheater jede Repertoirebildung erschweren, sind jetzt in einer Weise erklärt, welche das Oberhofmeisteramt in seinen Anordnungen zur größeren Vorsicht mahnen sollte. Es sind fast durchweg Erkrankungen der Athemwege, und diese rühren von den Salz- und Wasserglaskrystallen her, welche in Folge des am Burgtheater beliebten Imprägnirungssystems sich von Holz- und Leinewandobjekten ablösen und nun unausgesetzt die Luft der Bühne erfüllen. Das Organ, welches im ersten Akte noch in voller Frische klingt, ermüdet in den folgenden Akten und zum Ende der Aufführung hat die Krankenliste einen Namen mehr.

Briefkasten.

Ein alter Abonnent. Das Recht, ein auf eigenem Jagdrevier angeschossenes Stück Wild auf fremdes Revier weiter zu verfolgen, die sogen. Jagdfolge — ist durch § 4 des Gesetzes vom 31. Oktober 1848 aufgehoben worden. Sie würden sich also strafbar machen, wenn Sie das übergetretene Wild erst auf fremdem Terrain tödten oder sich dasselbe, bevor es verendet, aneignen wollten. Nach § 129 I., 9 des Allgem. Land-Rechts befindet sich nämlich ein Thier, welches blos angeschossen ist, noch in seiner natürlichen Freiheit, es würde also der auf dem fraglichen fremden Terrain zur Jagd Berechtigte noch in der Lage sein, an dem übergetretenen Wild sein Jagdrecht auszuüben. Sie dagegen würden wegen Ausübung der Jagd an einem Ort, wo Sie zu jagen nicht berechtigt sind, der Strafbestimmung des § 292 des R.-Straf-Gesetz-Buchs verfallen. Eine andere Auffassung wäre vielleicht dann nicht ausgeschlossen, wenn das von Ihnen angeschossene Wild, nachdem es übergetreten, aber bevor Sie es in Besitz nahmen, verendet wäre, da die Zueignung von Fallwild der richtigen Meinung nach sich nicht als Ausübung der Jagd qualifizirt, mithin überhaupt, wenn auch auf fremdem Revier, keine strafbare Handlung darstellt. Es hat aber das frühere kgl. Obertribunal die Aneignung von Fallwild konsequent als Ausübung der Jagd aufgefaßt und in Ausdehnung dieses Grundsatzes auch die Verfolgung des auf eigenem Jagdrevier angeschossenen und auf fremdem Revier gefallenen Wildes, sowie dessen Aneignung zum strafbaren Jagdvergehen gestempelt.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. — Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Strom-Bericht
aus dem Bureau der Handelskammer zu Posen.

Posen, Mastenkrahn am Ende der Dammstraße.
19. Mai: Kahn 15942, Fitzke, Schaalholz, von Kraikowo nach Schönebeck.
22. Mai: Kahn 484, Nowak, Kahn 201, Fietzke, Kahn 15171, Aumüller, Brennholz, von Czeskowo nach Posen, Kahn 3782, Gniffa, Getreide, von Peisern nach Posen, Kahn 3419, Krich, Kahn 3251, Zeidler, Getreide, von Peisern nach Berlin, Kahn 329, Fietzke, Brennholz, von Obornik nach Posen.

Posen, Mastenkrahn an der großen Schleuse.
23. Mai: Jarmusz, 25 Flöße Kiefern von Konin nach Glietzen, Szymczak, 12 Flöße Eichen- und Kiefernrundholz von Czeszewo nach Glietzen, Jarmusz, 12 Flöße und Grabowski, 20 Flöße Kiefernrundholz, von Sieradz nach Glietzen.

Hauptgewinne i. W. von 60,000 Mk. 30,000, 15,000, 12,000, 3 à 10,000, 5 à 5000 Mk. etc.

IV. Lotterie von Baden-Baden. 5 Klassen, 10,000 Gew. Gesammtwerth 550,400 Mk.

2 Mark kostet 1 Loos zur 1. Kl., Orig.-Voll-Loose, f. alle Klassen gültig, 10 Mk. **A. Molling**, Gen.-Debit in **Hannover.**

Ziehung am 7. Juni d. J.

Zu haben in Posen bei **Julius Ruschke,** Exped. d. Pos. Ztg., **Emil Merzbach,** Exped. d. Pos. Tageblatt, **Th. Jahns,** Friedrichsstr. 30, **M. Bendix,** Wasserstraße, **Carl Heise,** Restaurateur, **S. M. Nathan,** Kaufmann, **Heinr. Holzeit,** Barbier, **Ernst v. Tschammer,** Bismarckstr. 9, **Samuel Abraham,** Wronkerstr. 6, **S. Alexander,** St. Martin 11, **Albert Opitz,** Wilhelmsplatz 3, **Julius Krakauer,** Schützenstr. 26, **Ferd. Ertel,** Auktionator.

Mitbürger und Mitbrüder!

Zwei größere, fast nur von Juden bewohnte Städte West-Rußlands, Smorgon und Kowno, sind von einem schweren Brandunglück betroffen worden. Und zwar ist Smorgon fast ganz, von Kowno nur ein Theil, jedoch gerade der von den Handel- und Gewerbetreibenden bewohnte Theil der Stadt eingeäschert. In jeder dieser Städte werden Tausende fleißiger Menschen brodlos. Telegraphisch und brieflich um Beihilfe ersucht, wenden wir uns an Euch im Geben unermüdliche Mitmenschen. Lasset Euch nur nicht das ewige Bitten und Betteln verdrießen. Bedenket wie Ihr ruhig und glücklich, behäbig und behaglich im trauten Heim lebet und wohnet, während diese Menschen „Bein von Eurem Bein und Fleisch von Eurem Fleische" unaufhörlich von schwerstem Unglücke heimgesucht sind und ihr werdet gerne geben. Im Namen der ewigen Liebe und Barmherzigkeit bitten wir, helfet Euern Brüdern!

Memel, in der Vorwoche des Pfingstfestes 5642/1882.

Das ständige Hilfskomite für die Nothstände russischer Israeliten.

Dr. Rülf. M. Lurie. A. Wittenberg.

Um eine gerechte Vertheilung unter die beiden Städte herbeizuführen, richtet Eure Spenden an den mitunterzeichneten Rabbiner **Dr. Rülf** in Memel. Die Vorgenannten.

Uebersicht der Provinzial-Aktien-Bank des Großherzogthums Posen am 23. Mai 1882.

Activa: Metallbestand Mark 562,830, Reichskassenscheine M. 315, Noten anderer Banken M. 12,200, Wechsel M. 4,936,245, Lombardforderungen M. 1,241,000, Sonstige Aktiva M. 539,310.

Passiva: Grundkapital Mark 3,000,000, Reservefonds M. 750,000, Umlaufende Noten M. 1,660,100. Sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten M. 229,940. An eine Kündigungsfrist gebundene Verbindlichkeiten M. 1,503,100. Sonstige Passiva M. 34,980. Weiter begebene im Inlande zahlbare Wechsel M. 228,575.

Die Direktion.

Bekanntmachung.

In der Oberförsterei **Ludwigsberg** steht auf

Donnerstag den 15. Juni d. J.,

Morgens 9 Uhr,

im **Silberstein**'schen Saale zu Moschin Termin an behufs Verkaufs von nachstehendem Kloben- und Knüppelholz im Wege des Meistgebots:

Schutzbezirk Landsort: 147 rm. Eichen, 68 rm. Birken, 97 rm. Espen 2c., 1098 rm. Kiefern,
" Pilzen: 10 rm. Erlen,
" Waldecke: 824 rm. Kiefern,
" Seeberg: 793 " "
" Unterberg: 1607 " "

Kauflustige werden hierzu mit dem Bemerken eingeladen, daß die betreffenden Forstschutzbeamten angewiesen sind, die zum Verkauf gestellten Hölzer auf Verlangen an Ort und Stelle vorzuzeigen.

Ludwigsberg, den 23. Mai 1882.

Der Königliche Oberförster.
Krüger.

Verpachtung von Grasnutzungen.

Die diesjährige Grasnutzung in den einzelnen Reviertheilen der Oberförsterei **Ludwigsberg** soll in den nachstehend angegebenen Terminen öffentlich im Wege des Meistgebots verpachtet werden:

1. im Schutzbez. Landsort am 5. Juni c., Morg. 9 Uhr,
2. " " Pilzen " 7. " " " "
3. " " Louisenhayn 10. " " " "
4. auf dem Torfbruch bei Luczkowo 14. " " " "
5. im Schutzbez. Lohhecken am 14. " " Nachm. 1 Uhr.

Die Termine 1, 2, 3 und 5 werden vor den betreffenden Forsthäusern, Termin 4 im Gemeindekruge zu **Zbęchy** abgehalten.

Die Bezahlung des Steigerpreises erfolgt sofort nach dem Zuschlage und werden die übrigen Bedingungen vor Eröffnung der Termine bekannt gemacht werden.

Ludwigsberg bei Moschin, den 23. Mai 1882.

Der Königliche Oberförster.
Krüger.

Holz-Verkauf.

Jeden Dienstag und Sonnabend Vorm. findet im **Forsth. Bronikowo** aus dem zur Herrschaft Bronikowo-Boguczyn gehörigen Forste Holzverkauf statt.

Zum Verkauf kommen noch ca. 200 Stück Kfr. Bau- und Schneidehölzer, 300 Rmtr. Kfr. Kloben, 100 Rmtr. birkene Kloben und ca. 50 Rmtr. erlene Kloben und Knüppel.

Bronikowo-Forsth., im Mai 1882.

Die Forstverwaltung.

Dr. Spranger'sche Magentropfen helfen sofort bei Migraine, Magenkrampf, Uebelkeit, Kopfschmerz, Leibschmerzen, Verschleimung, Magendrücken, Magensäure, Skropheln bei Kindern, Würmer u. Säuren mit abführend. Gegen Hämorrh., Hartleibigk. vortrefflich. Bewirken schnell u. schmerzlos offenen Leib. Benehmen sogleich Fieberhitze u. Bösartigkeit jeder Krankheit. Bei belegter Zunge den Appetit sofort wieder herstellend. Schützen vor Ansteckungen. — Man versuche mit einer Wenigkeit u. überzeuge sich selbst von der momentanen Wirkung. **General-Depôt Radlauer's** Königl. priv. **Rothe Apotheke,** Markt 37. Preis à Fl. **50** und **80** Pf.

Neu! Deutsches Reichspatent Nr. 9520. **Neu!**

Engelsing's Desinfektionstafeln zur Desinfektion von Krankenzimmern,

Engelsing's Räuchertäfelchen zur Verbreitung von Wohlgeruch in Wohnräumen anstatt Räucherpulver, Räucherpulver 2c.,

Engelsing's Wäschetäfelchen zum Parfümiren von Wäsche empfehlen

F. G. Fraas Nachfolger.

pro Tafel 30 Pfg.

---

1 Grasmähemaschine, ganz neu, 90 Thlr.,
1 Getreidemähemaschine (Burdick), gebraucht aber nicht reparaturbedürftig, 75 Thlr.,
1 liegende Dampfmaschine, 5—6 Pferd., sammt Kessel mit Armaturen, Vorwärmer und Handspeisepumpe, reparirt, 450 Thlr.,

stehen zum Verkauf bei

C. Zeller, Kolmar i. P.

B. Sprengel & Co.'s leicht lösliche **Malzextract-Puder-Chocolade** (50 große kräftige Tassen aus einem Pfunde, ohne Kochen, einfach durch Aufgießen kochenden Wassers zu bereiten, Preis per Pfund Mark 2,60) hat sich in der kurzen Zeit seit ihrer Erfindung als das beste **blutbildende, nahrhafteste** und **angenehmst schmeckende Gesundheits-Getränk,** welches bis jetzt in der Art überhaupt producirt wurde, bewährt und bereits weit über Deutschlands Grenzen ausgebreitet. Eine große Tasse kostet nur gut 5 Pfg. Für Kranke und Gesunde. Erwachsene wie für Kinder giebt es kein wohlthätigeres Morgen- und Abend-Getränk. Eltern sollten doch nicht verfehlen, ihren Kindern dieselbe, besonders Morgens, statt des aufregenden Kaffees zu reichen; sie erwärmt den Körper, wirkt belebend, ist Appetit erregend und übt einen wohlthätigen Einfluß auf die innerliche Functionen.

Eisen-Anthracit-Chocolade, nach Vorschrift des Oberstabsarztes I. Cl. **Dr. med. Dyes,** Hannover, bewährtestes Mittel gegen chronischen Magenkatarrh, Magenkrampf, Bleichsucht und Blutarmuth.

Beide **Specialitäten** von fast allen Aerzten, welche dieselben kennen lernten, verordnet.

Niederlage bei Herrn Apotheker **S. Radlauer, Rothe Apotheke, Posen**

Zucker-Fabrik!

Sollte in einer Gegend, in welcher noch keine **Zucker-Fabrik** besteht, die Errichtung einer solchen gewünscht werden, erbittet man Offerten nebst Angabe, ob hinreichend **Rübenboden, Wasser, Bahnverbindung** 2c. sub Chiffre **Q. 234** an **Rudolf Mosse, Breslau.**

Vortheilhafte Gutskäufe u. Pachtungen jeder Größe u. Anzahlung auch mit Zuckerrübenbau vermittelt **Feodor Schmidt, Inowrazlaw, Prov. Posen.**

Nur Markt 67 Markt 67 im Ausverkaufs-Bazar werden unbeirrt durch Konkurrenz-Manipulation nach wie vor zu **spottbilligen, festen Preisen** ausverkauft: Damen- u. Kinderstrümpfe, Socken, spanische Spitzen, Atlasbänder, Herren- u. Damen-Kragen, Manchetten, Cravatten, Handschuhe, Camisols, Estremadura, Baumwolle 2c. Restbestände der angek. **Moritz Joachim**'schen Konkursmasse zu Schleuderpreisen.

Markt 67. Markt 67.
M. E. Bab.

Wollmarkt Breslau.

Die **Abfuhr** der **Wollen** besorgt billig und prompt **Spediteur**

M. Kleinert, Junkernstraße 18/19.

Syphilis, Haut-, Frauenleiden, Impotenz heilt brieflich ohne Berufsstörung Dr. med. **Zilz,** Berlin, Prinzenstr. 56

Künstliche Zähne werd. schmerzlos eingesetzt, Plomben u. s. w., kranke Zähne ohne Gas und ohne Chloroform schmerzlos gezogen. Przybylski, Dentist, St. Martin 4.

Eine Wohnung, 3. Etage, 3 Stuben, Entree, Küche, Speisekammer ist vom 1. Juli cr. ab oder auch später Wilhelmsstr. 14 zu vermiethen. Näheres in Eckladen bei Kürschnermeister **Schultz.**

St. Martin 3, II., ein freundl. möbl. Zimmer nach vorn heraus zu vermiethen.

Waarenlagerräume mit Logisgelaß für Kolporteure, Hausirer und Reisende stets vakant Fischerei 19/20.

In dem Hause Friedrichsstr. 26 ist die zur Zeit als Geschäftslokal benutzte Parterre-Wohnung vom 1. Okt. d. J. ab anderw. zu verm. Näh. Theaterstr. 6 part. zu erfr.

St. Martin 27 ist eine **hochelegante Parterre-Wohnung** sogleich zu haben.

Wasserstraße 2 per Okt. mehrere Wohnungen zu verm.

Ein ältlicher, unverheiratheter tüchtiger **Hofverwalter,** der beider Landessprachen mächtig ist und die Buchführung gehörig versteht, findet von sofort Stellung auf Dominium **Klerszkowo** bei Bartschin. — Gehalt nach Uebereinkunft. — Außerdem finden auch **4 Fischergesellen,** die namentlich den Krebsfang gründlich verstehen, dauernde Beschäftigung.

Busse.

Dom. Jankowice bei Groß-Gay, Posen, sucht zum 1. Juli einen **jungen Mann,** der polnischen und deutschen Sprache mächtig, aus guter Familie, als Wirthschaftseleven, dem es darum zu thun, die Landwirthschaft mit wirklichem Interesse zu erlernen. — Näheres bei der Gutsverwaltung.

Tüchtige Maurer finden sofort Arbeit gegen guten Lohn beim Bau der **Zuckerfabrik Gnesen.** **Förster & Wilhelmi.**

Für Destillation und Zigarren wird ein tüchtiger, gut empfohlener, militärfreier **Reisender,** der in dieser Branche bereits gearbeitet, zum 1. Juli cr bei hohem Gehalt gesucht. Offerten erbittet **J. Barnass,** Bromberg.

Ein arbeitsames, anständiges, nicht zu junges **Kindermädchen** wird zum 1. Juli gesucht. Meldungen nimmt die Expedition der Posener Zeitung entgegen.

Ein junger Mann, der genaue Branchenkenntniß im Buchhändlergeschäfte besitzen muß, mit schriftlichen Arbeiten im Polnischen als auch im Deutschen vertraut ist, wird gesucht. Offerten unter Einsendung von Zeugnissen bitte unter Chiffre X. X. X. postlagernd Posen.

Ein Gärtner findet sofort Stellung bei **H. Selle,** Czarnikau.

Einen Gehilfen und einen Lehrling für das Destillationsgeschäft suchen **Becker & Co.**

Einen Lehrling, beider Landessprachen mächtig und mit entsprechenden Schulkenntnissen, sucht die Materialwaaren-Handlung von **H. Hummel,** Breslauerstr.

Une Suissesse munie de bons certificats désire trouver une position pour Juillet. S'adr. **J. J. poste restante Hildesheim** (Hannover).

Den Herrschaften suche ich gewissenhaft und unentgeltlich Wirthschaftsbeamte aller Grade, Brenner, Jäger und Gärtner aus. A. Werner, **Wirthsch.-Insp. und landw. Taxator, Breslau, Taschenstr. 8,** I. Et.

Familien-Nachrichten.

Statt jeder besonderen Meldung!

Die Verlobung meiner Tochter **Amanda** mit dem Kaufmann Herrn **Max Hannes** aus Liegnitz beehre mich hiermit Verwandten und Bekannten ergebenst anzuzeigen.

Posen, den 26. Mai 1882.

Ww. S. A. Auerbach.

Amanda Auerbach, Max Hannes, Verlobte.

Posen. Liegnitz.

Verlobungs-Anzeige!

Die Verlobung unserer Tochter **Ida** mit dem Mechanikus Herrn **Louis Maag** erlauben wir uns ergebenst anzuzeigen.

Königsberg O.-P., 24. Mai 1882

J. Scholz nebst Frau.

Ida Scholz, Louis Maag, Verlobte.

Königsberg. Posen.

Heute Morgen 3¾ Uhr verschied nach langem schweren Leiden unser geliebter Gatte und Vater, der Rentier

D. Pisauke

im 80. Lebensjahre.

Um stille Theilnahme bitten Die trauernden Hinterbliebenen.

Posen, den 25. Mai 1882.

Die Beerdigung findet Sonntag, Nachm. 5 Uhr, v. Trauerhause, Gr. Gerberstr. 52, aus, statt.

Nachruf.

Am 24. d. M. starb plötzlich unser werthes Innungs-Mitglied und früherer Aeltermann, der Bäckermeister **Gustav Menzel.** Sein biederer Charakter wird uns stets im Andenken bleiben.

Die Posener Bäcker-Innung.

Loose zur Casseler Pferde-Lott. à 3 Mark, Ziehung am 7. Juni cr., sind in der Exped. d. Pos. Zeitung zu haben.

Wer italienisches Geflügel in guter Waare billig beziehen will, wende sich an das Importgeschäft von **Hans Maier** in **Ulm a. D.** Lebende Ankunft wird garantirt. Preisverzeichniß wird postfrei zugesandt. 4 halbgewachsene **Dunkelfüssler** franko Rm. 7 — 4 halbgewachsene **Gelbfüssler** franko Rm. 8 — 4 halbgewachsene **Lamotta** franko Rm. 9.

Eine **Ulmer Dogge** ist zu verkaufen Louisenstr. 1. I. Et.

---

1 w. u. br. gefleckter Hühnerhund zugel. Abzuh. St. Adalbert 12., I. Et.

B. Heilbronn's Volks-Theater.

Täglich Konzert und Vorstellung.

Gastspiel **des schwedischen Konzertmalers** Mr. **Fleury,** der Konzertsängerin Mlle. **Fleury** und der Kostüm-Soubrette Frl. **Hermine Kühle.**

Nicht zu Hause.
Eine Berliner Putzmacherin.

NB. Mr. Fleury malt zwei Portraits bekannter Personen mit zwei Händen auf ein Mal!

Die Direktion.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Clara Taschenberg mit Hrn. Hugo Neidholdt in Zossen. Frl. Agnes Ohm mit dem Sekonde-Lieutenant Heistmann in Münster i. W.

Verehelicht: Prem.-Lieutenant Eduard Nürnberg mit Frl. Agnes Stende in Torgau.

Geboren: Ein Sohn: Herrn Nathan Wigdor in Berlin. Herrn Carl Gustav Mohr in Berlin. Hrn. Georg Müller in Düsseldorf. Hrn. H. Menge in Rittergut Glauschnitz. Hauptmann Frhrn. von Donop in Zittau. — Eine Tochter: Hrn. Adolph Flatow in Berlin. Herrn Hermann Lion in Berlin. Hrn. A. Rosenmund in Berlin.

Gestorben: Frau Emma Gordan geb. Hellwig in Berlin. Hrn. Ludw. Brauns Sohn Walter in Berlin. Verw. Frau Henriette Lamprecht geb. Grüneberg in Berlin. Hrn. Otto Troitzsch Sohn Erich in Berlin. Schriftsteller Albert Bach in Berlin. Geh. Kommerzienrath Emil Rahm in Stettin. Kgl. Konzertmeister Carl Ludwig Constantin Grimm in Berlin. Kgl. Regierungs-Assessor Ferdinand Freusberg in Breslau-Köln. Pastor A. Meyer Sohn Johannes in Rittermannshagen. Verwittwete Frau Baronin Charlotte von Durant de Sénégas geb. von Kalinowska in Berlin.

Für die Inserate mit Ausnahme des Sprechsaals verantwortlich der Verleger.

Druck und Verlag von W. Decker u. Co. (E. Röstel) in Posen